

Garten Eden

Das wedische Magazin · März 2009

Wedisch

Worte und Klarheit

Was bedeutet Wedisches Leben

Garten

Der Garten im März

Wildkräuter

Der Bärlauch

Gesundheit

Das Gespräch mit dem Körper

Selbstversorgung

Bienenhaltung im Wandel der Zeit

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen

Vegetarische Rezepte  Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Wedisches:	
Worte und Klarheit	4
Was bedeutet Wedisches Leben?	9
Erste wedische Siedlung in Hermeskeil	12
Garten:	
Der Garten im März	14
Leserbriefe	17
Gemüse der Jahreszeit:	
Der Mangold	18
Wildkräuter:	
Der Bärlauch	20
Wildkräuter à la carte	23
Gesundheit:	
Kinesiologie, das Gespräch mit dem Körper	24
Selbstversorgung:	
Bienenhaltung	28
Geschichten:	
Bertie Weinstein	30
Gefangen	34
Gedicht:	
Wildwuchs	34
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	35

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:
Markus Krauss
gartenweden@gmx.de

Erscheinungsweise:
Monatlich

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

www.gartenweden.de

Editorial

Langsam aber sicher setzt sich der Frühling durch. Die Tage sind nun etwa gleich lang wie die Nächte. Zu früheren Zeiten wurde die Frühlings- Tag- und Nachtgleiche mit einem Fest gefeiert: das Frühlingsfest.



Die Natur beginnt zu erwachen, nachdem sie vorher mehrere Monate lang ihre Kräfte bündelte, einzog und ruhen ließ. Wir spüren, wie die Natur sich nun langsam von der Winterstarre löst und damit beginnt, ihre Kräfte wieder zu entfalten, bis sie wieder anfängt regelrecht zu explodieren. Es ist eine wunderbare Zeit, die auch auf den Menschen nicht ohne Einfluss ist, denn der Mensch unterliegt den gleichen Gesetzen wie die übrige Natur. Auch wir beginnen wieder aufzublühen und uns der sprießenden Natur mit allen Sinnen hinzugeben.

Unser Osterfest wurde ganz bewusst in diese Zeit gelegt. Ostern war nie ein Ur-christliches Fest, es wurde

„erfunden“, um die „Heiden“ besser bekehren zu können. Bei den Kelten hieß das Fest: Alban Eiller oder auch Alwan Ei-ier - Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, bei den Germanen war es das Ostara-Fest, deshalb heute auch „Ostern“

Ostern gilt als das christliche Fest der Auferstehung – eine Auferstehung

vieler Worte im Laufe der Jahrhunderte untersucht. Wir sollten viel mehr darauf achten, was wir sagen und wie wir etwas sagen. Worte können verletzen, aber auch versöhnen und sie können Liebe ausdrücken – je nachdem, wie wir sie benutzen.

Sprache ist mehr als nur die Weitergabe von Informationen oder Botschaften. Sprache ist Schwingung, Klang und sie vermittelt Gefühle. Sprache kann Poesie sein, Umarmung, aber auch ein niederschmetternder Hammer.

Sie ist es in jedem Fall Wert, dass wir sie uns einmal genauer betrachten.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Frühlingsbeginn – genießen sie ihn mit allen Sinnen!

Christa Jasinski

des Menschen während der Zeit der Auferstehung der Natur und wenn wir es so betrachten, dann ist es der Sinn des Frühlingsfestes.

Worte haben eine ganz große Macht – sie besitzen Magie. Unter dieser Voraussetzung habe ich in dieser Ausgabe einmal die Verdrehungen der Bedeutung



Wedisches

Worte und Klarheit

Von Christa Jasinski

Im Johannesevangelium steht: „Im Anfang ward das Wort“. Das Wort gilt als die erste Schöpfung Gottes – es ist die Verlautbarung eines zu Grunde liegenden Gedankens. Das Wort ist die Verstärkung der Grundschiwingung „Gedanke“ - es ist die Verlautbarung des Bildes, welches einem Gedanken unterliegt. Alles im Universum ist Schwingung. Vom Gedanken herab zur materiellen Manifestation besteht nur eine unterschiedliche Schwingungsfrequenz. Der Gedanke hat dabei die höchste Frequenz und die „feste“ Materie die niedrigste.

Um unsere Gedanken anderen Menschen darzustellen, benutzen wir die Sprache. Die Menschen der gesamten Erde besaßen einmal nur eine Sprache, eine wedische Ursprache. Die Sprache des Sanskrit kommt dieser urwedischen Sprache vermutlich noch recht nahe.

All das wurde verändert, um den Menschen aus seiner Mitte zu entfernen. Wie so etwas geschehen kann, habe ich einmal in einer kleinen fiktiven Geschichte dargestellt.

Es gab einmal einen Planeten, auf dem die Menschen glücklich zusammen lebten. Sie fühlten sich als Kinder Gottes und ihr Miteinander war von Liebe getragen. Liebe war die Grundlage von allem Denken und Handeln.

Nun erschienen eines Tages hier Wesen von einem anderen Planeten, die nur eins im Sinn hatten: die Menschen des Planeten zu versklaven. Die Fremden lebten in streng hierarchischen Systemen, weil dies die einzige Möglichkeit ist, dass man ursprünglich freie Geister seinem eigenen Geist unterwerfen kann.

Diese Fremden schauten sich das Treiben auf dem Planeten erst einmal genau an und erkannten, dass sie die Menschen nicht so einfach einnehmen können. Denn die Menschen waren viel mächtiger als sie selber und dieses von Liebe getragene Miteinander war nicht so leicht aufzulösen. Man machte sich also Gedanken darüber und kam darauf, dass man als erstes ganz langsam die Gedanken der Menschen verändern muss, denn so lange ihre Gedanken von Liebe getragen sind, wird man sie nicht beherrschen können. Vom Gedanken geht alles aus, denn der Gedanke hat die höchste Schöpferkraft. Sie brauchten also Menschen, die sie für ihre dunklen Absichten einspannen konnten. Sie begannen, den Menschen auf dem Planeten andere Gedanken einzugeben, Gedanken, die ihnen bis dahin fremd waren. Gedanken, die erst einmal nur einige wenige Menschen aus ihrer Mitte brachten, weil sie sie interessant fanden und ihnen folgten. Die Fremden begannen diesen wenigen Menschen die Gedanken einzugeben, dass sie sehr mächtig werden können, wenn sie sich über die anderen Menschen stellen, denn sie seien dann Gott näher als die anderen, es entstanden die Priesterschaften. Es reichte jedoch nicht, ein paar wenige Menschen zu beeinflussen, man wollte die Gedanken der anderen Menschen ebenfalls beeinflussen.

Wie kann man aber die Gedanken am effektivsten verändern? Indem man die Sprache manipuliert, denn über die Sprache hat man wiederum Einfluss auf die Gedanken der Menschen. So wird ganz langsam immer mehr fremdes Gedankengut in die Gedanken der Menschen eingeschleust. Man merkte jedoch, dass dies nicht so einfach ging, weil die Menschen sich einig waren. Aus diesem Grunde gab man den Priesterschaften ein, dass sie die Sprache der Menschen verwirren sollen – die Menschen durch verschiedene Sprachen trennen sollen, auf diese Weise können sich die Menschen nicht mehr einig sein. Aber auch das reichte langfristig nicht aus, denn immer noch war trotz

der Unterschiede der Sprachen, die Liebe die Grundlage der Sprache.

Nun ersann die Priesterschaft eine neue Sprache – eine künstliche, deren Grundlage nicht mehr die Liebe ist und wenn man deren Worte ganz langsam in alle natürlich gewachsenen Sprachen einsickern lässt und dadurch die ursprünglichen Worte langsam verdrängt, werden die Menschen die Veränderungen garnicht bemerken - sie werden irgendwann die neuen Worte wie selbstverständlich benutzen und ihren eigentlichen Sinn nicht mehr sehen. Weil das aber nicht schnell genug ging, veränderte man in den einzelnen Sprachen auch noch die Bedeutung von vielen Worten, die sehr positive Wirkungen haben – man drehte deren Bedeutung einfach um!

Bis dahin sahen die Menschen in ihrem Zusammenleben eine Gemeinschaft, in der sich jeder Mensch geborgen fühlte. Plötzlich tauchte das Wort Kollektiv auf. Die Bedeutung dieses Wortes ist „zusammensuchen, zusammenlesen“. Nun wird aus einer Gemeinschaft, in der die Liebe die Grundlage allen Tuns ist, plötzlich etwas Zusammengesuchtes, Zusammengelesenes! Die Menschen merken nicht, dass ein Ersatzwort für Gemeinschaft, was eigentlich eine viel schlechtere Bedeutung hat, überhaupt nicht benötigt wird, es schleicht sich immer mehr ein und irgendwann ersetzt es das frühere Wort Gemeinschaft fast ganz - es gibt nun keine liebende Gemeinschaft mehr, sondern nur noch etwas Zusammengelesenes - richtig: die Priesterschaften wollen die Menschen ja zusammenlesen, um sie ihrem System einzuverleiben.

Nun funktioniert ein Zusammenleben von Zusammengelesenen nur, wenn es auch eine Ordnung gibt. Deshalb muss man hier auch einschreiten, da das neue System



ja nicht mehr von Liebe getragen ist. Statt Nächstenliebe führte man nun das Wort sozial ein - statt Nächstenliebe gab es nun soziale Strukturen, statt Nächstenliebe gab es nun soziales Handeln. Außerdem führte man Gesetze ein, denn da wo die Liebe nicht mehr die Grundlage ist, da benötigt man strenge Regeln um das Zusammenleben zu ordnen. Gesetze sind natürlich auch noch das beste Mittel, um die Menschen unter Kontrolle zu halten.

Statt einem Volk führte man nun Staaten ein, denn ein Volk ist eine durch Sprache, Kultur und Geschichte verbundene große Gemeinschaft von Menschen - das durfte es nicht mehr geben. Nun machte man aus einem Menschen einen Bürger, aus einem Mitmenschen einen Mitbürger und ersetzte so immer mehr die alten, durch die Liebe getragenen Gefüge durch Systeme.

Die Menschen merkten garnicht mehr, dass sie nun statt der alten Worte immer mehr Kunstworte benutzten, die zwar vom ersten Ansehen her ähnliches bedeuteten, wie die alten Worte, die aber vom Grundverständnis her nicht mehr viel mit den ursprünglichen Worten zu tun hatten. So wurde die Liebe immer mehr aus den Gedanken und Gefühlen der Menschen verdrängt, denn ihrer Sprache fehlte die Liebe!

Die Bibel ist ein Fundus an Wahrheiten. Wir müssen sie nur richtig lesen lernen. Trotz der Tatsache, dass vieles in ihr verändert wurde, können wir ihr die Wahrheiten entnehmen. So steht zum Beispiel im Alten Testament 1 Mose/Genesis 10.11:

Die Menschen hatten damals noch eine einzige, allen gemeinsame Sprache....

und später:

Der **Herr** kam vom Himmel herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, den

sie bauten. Denn er sagte sich „Wohin wird das noch führen? Sie sind ein einziges Volk und sprechen alle die gleiche Sprache. Wenn sie diesen Bau vollenden, wird ihnen nichts mehr unmöglich sein. Sie werden alles ausführen, was ihnen in den Sinn kommt. Ans Werk! Wir steigen herab und verwirren ihre Sprache, damit keiner mehr den anderen versteht!“

Da kam also der „Herr“ vom Himmel herab, um den Bau zu sehen. Wäre das Gott gewesen, dann hätte er sicher nicht vom Himmel herab kommen müssen, um den Bau zu sehen – den hätte er auch so gesehen. Gott hat uns mächtig und als Schöpfer geschaffen, er hätte nichts getan, um die Menschen zu schwächen, denn Schwächung führt dazu, dass die Menschen aus ihrer Mitte kommen und ihrer Schöpferaufgabe nicht mehr nachkommen können.

Dazu sagt Anastasia im Band: „Tochter der Taiga“:
So wird es geschehen, dass auch meine Buchstabenkombinationen in Deinen Text einfließen werden. Sie sind sehr wichtig. Sie können Wunder wirken, wie ein Gebet....

Die dunklen Kräfte streben immer danach, den Menschen die Möglichkeit wegzunehmen, die Gnade, die von diesen Kombinationen ausgeht, für sich in Anspruch zu nehmen. Dazu änderten sie auch die Sprache, führten neue Wörter ein, verwarfen alte Wörter und entstellten den Sinn der Wörter. Zum Beispiel gab es in eurer Sprache früher 47 Buchstaben (in der wedischen Ursprache) jetzt sind nur noch 33 übrig (damit meinte sie die russische Sprache – in unserer Sprache sind es mit dem ß nur noch 27 Buchstaben, im hebräischen sogar nur noch 22). Sie führten ihre eigenen Verbindungen und Formeln in die Sprache ein, die das Niedrige und Dunkle im Menschen ansprechen, und versuchten, die Begierden und die Leidenschaften des Menschen zu fördern.

Schauen wir uns doch einmal unsere Sprache und deren Veränderungen an Hand einiger Beispiele an.

Das Bezeichnendste für mich ist dabei das Wort **Kollektiv**, das stellvertretend für Gemeinschaft aus der Kunstsprache Latein eingesetzt wurde.

Hierzu schauen wir, was Wikipedia dazu sagt:

Der Begriff **Kollektiv** kommt vom lateinischen *colligere* „zusammensuchen“, „zusammenlesen“. Er beschreibt unspezifisch ein soziales Gebilde, deren Beteiligte nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten zusammengefasst werden - es kann ein Volk, eine Klasse, eine Belegschaft u.v.m. sein.

Mit dem Begriff **Kollektiv** wird in der Soziologie u. a. allgemein eine Mehrzahl von Personen definiert, **die aufgrund eines Systems** von gemeinsamen Normen und Werten Gefühle der Zusammengehörigkeit entwickeln.

Wenn man sich dann noch vor Augen führt, dass eine Kollekte in der Kirche eine Sammlung von Geld bedeutet, dann finde ich das Wort Kollektiv für die Gemeinschaft der Menschen schon recht heftig.

Und vergleichen wir dagegen den alten Begriff **Gemeinschaft**:

Unter **Gemeinschaft** (herrührend von dem Wort *gemein*, „gemeinsam“) versteht man die zu einer Einheit zusammengefassten Individuen, wenn die Gruppe emotionale Bindekräfte aufweist und ein Zusammengehörigkeitsgefühl (Wir-Gefühl) vorhanden ist.

Bei einer Gemeinschaft geht es also um emotionale Bindungen, hier ist die Liebe die Grundlage und nicht ein System.

Sozial



In der Umgangssprache bedeutet „sozial“ den Bezug einer Person auf eine oder mehrere andere Personen; dies beinhaltet die Fähigkeit (zumeist) einer Person, sich für andere zu interessieren, sich einfühlen zu können, das Wohl Anderer im Auge zu behalten (Altruismus) oder fürsorglich auch an die Allgemeinheit zu denken. Zahlreiche Abschattierungen bestehen, so zum Beispiel, gegenüber Untergebenen großmütig oder leutselig zu sein, gegenüber Unterlegenen ritterlich, gegenüber Gleich- und Nichtgleichgestellten hilfreich, höflich und taktvoll und verantwortungsbewusst.

Im Allgemeinen wird unter sozialem Verhalten das positive Verhalten verstanden, also das Verhalten, **das durch positive Verstärkung den Verbleib des Individuums (mit seiner Rolle und Funktion) in der Gemeinschaft sichert** - deshalb auch sozial kompatibles Verhalten. Das soziale Verhalten wird allgemein automatisch während der Kindheit und Jugend im **Sozialisationsprozess** in der jeweiligen Primärgruppe, meist der Familie, erworben. Neben den Bildungszielen zählt das soziale Verhalten zu den wichtigsten Erziehungszielen in Kindergarten und Schule.

Wo bleibt hier die **Nächstenliebe**? **Sozial ist Pflichtgefühl** gegenüber anderen - es gehört wahrlich in den Bereich Kollektiv, denn in einem Kollektiv ist soziales Verhalten unbedingt erforderlich, sonst funktioniert es nicht. Ich halte mich lieber an Handlungen, die nicht aus Pflichtgefühlen, Leutseligkeit usw. heraus geschehen - die dann anschließend den sozial handelnden gegenüber dem Anderen erhöhen.

Ich bevorzuge ein Miteinander, das von Liebe getragen ist!

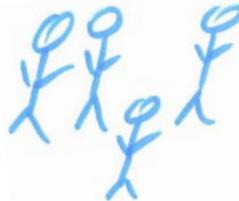
Respekt

Der Ausdruck wird normalerweise auf zwischenmenschliche Beziehungen angewandt, kann jedoch auch auf Tiere, Gruppen, Institutionen oder Länder bezogen werden. Respekt impliziert **nicht notwendigerweise** Achtung, aber eine respektvolle Haltung schließt bedenkenloses egoistisches Verhalten aus.

Wenn ich also einen Menschen oder eine Meinung achte, dann hat das eine wesentlich andere Bedeutung als ihn, oder seine Meinung zu respektieren.

Achten - diesem Wort unterliegt Liebe. Respektieren schließt dagegen nur bedenkenloses egoistisches Verhalten aus!

Integrieren



Integrieren heißt: in ein **übergeordnetes** Etwas einfügen! Nicht nur einfügen. Es geht im lateinischen immer um ein übergeordnetes System - wer ist wohl dem Menschen übergeordnet? Ein System?

Wenn ein Mensch sich **einfügt**, dann ist er einer, gleichberechtigt unter vielen. Wenn er sich integriert, dann ordnet er sich unter! man beachte die Unterschiede.

Manipulation



Es gibt in unserer Sprache dafür keine Entsprechung! Wer jetzt an Beeinflussung denkt, der sollte einmal darüber nachdenken, was **Beeinflussung** bedeutet. Beeinflussen kann ich in beide Richtungen, sowohl in eine gute, die den

Menschen weiterbringt, durch Erzählen zum Beispiel oder Vorleben - Geschichten beeinflussen, Gedankenbilder usw. - als auch in eine schlechte Richtung.

Aber wie ist es mit Manipulation? Das funktioniert ausschließlich in eine Richtung, die der andere im Grunde nicht will - es ist erheblich mehr als Beeinflussung. Zur Manipulation gehören zum Beispiel das Verdrehen von Inhalten, Unterschlagung von Informationen, dazu gehört es Stimmzettel verschwinden zu lassen usw.! Das geht weit übers Beeinflussen hinaus.

Es gibt also in unserer Sprache kein Wort, das dem gleichzusetzen wäre. Also kann ich daraus den Schluss ziehen, dass es so etwas wie Manipulation nicht gab, bevor es die lateinische Sprache gab - das Wort war also früher nicht notwendig.

Höflichkeit



Im Gegensatz zur **Freundlichkeit**, mit der man vertraute Menschen behandelt, ist die **Höflichkeit** stark durch gesellschaftliche Normen und Umgangsformen geprägt und drückt sich oft durch respektvolle Distanz aus. Je nach Kultur und Epoche finden sich jedoch sehr unterschiedliche Ausprägungen dessen, was als höflich gilt. Allgemein gültige Höflichkeitsregeln, die für alle Kulturen gelten, lassen sich daher nicht finden.

Historisch entwickelte sich die Höflichkeit als Prozess der Zivilisation im spätmittelalterlichen Übergang zur Neuzeit, zuerst bei Höfen.

Das bedeutet, aus Menschen, die sich vorher mit Herzlichkeit, Freundlichkeit und Liebe begegneten, wurden nun Menschen, die von anderen Menschen aufgestellte, allgemeingültige Regeln beachtetten und sich „höflich“ distanziert

begegneten. Höflich bedeutete am Hofe auch buckeln!

Schauen wir uns nun einmal die immer schon aus unserer Sprache kommenden Worte an, deren Sinn jedoch bewusst verändert, ja sogar teilweise ins Gegenteil verdreht wurde:

Wohlstand



Es bedeutet, dass die Menschen im „Wohl stehen“ - mit Geld und durch Geld bezahlbare Werte hat das Wort jedoch nichts zu tun. Der wedische Mensch, der in seinem Landsitz alles hatte, was er benötigte, hatte Wohlstand!

Heute ist es so, dass weder das körperliche noch das seelische Wohl bei Wohlstand berücksichtigt wird. Nur ein Wohl bedeutet es: das Wohl des Kontostandes! Was ist das wohl für ein Stand?

Wir sprechen von einer Wohlstandsgesellschaft. Wessen Wohl ist hierbei gemeint? Das Wohl des Arbeiters, der am Fließband 8 Stunden lang schwere körperliche Arbeit machen muss? Das Wohl der Verkäuferin, die 8 Stunden lang auf den Beinen steht und Menschen Dinge verkaufen muss, die diese ebenfalls in der Sklaverei halten? Das Wohl des Kindes, das in die Kindertagesstätte muss, damit ihre Eltern wohlständig durchs Leben kommen?

Das vermeintliche Wohl eines Menschen ergibt sich in unserer Gesellschaft fast ausschließlich aus einer Leistungsfähigkeit für andere und nicht für sich selber!

Für mich bedeutet Wohlstand, wenn ich meine eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund stellen kann. Wenn ich

dann, wenn es mir danach ist, mich in die Sonne auf die Wiese legen und träumen kann. Für mich bedeutet Wohlstand wenn mir meine Brombeeren soviel abwerfen, dass ich sie garnicht alle essen kann. Für mich bedeutet Wohlstand, dass ich dann etwas tue, wenn mir danach ist und dass ich meinem Geist allen Raum gebe, wenn mir danach ist. Dann geht es meinem Körper, meiner Seele und meinem Geist wohl!

Mein Kontostand muss nicht wohlständig sein, davon hätten nur andere etwas: die Geldverleiher!

Einbildung



Einbildung wird in unserem Sprachgebrauch völlig verdreht benutzt! Im heutigen Sprachgebrauch wird es benutzt, für das, was in unserer Sprache eher als Hochnäsigkeit beschrieben wird.

Schaut man sich dieses Wort jedoch einmal etwas genauer an, so ist Einbildung eine Form von Bildung. Ich sehe in diesem Fall etwas (ein Bild) vor meinem geistigen Auge (bilden) und füge dieses Bild meinem Wesen oder meinem Wissen ein! So hat man aus einem ursprünglich sehr positiven Wort ein negatives gemacht, denn wir sollen uns ja nichts mehr ein-bilden! Wir sollen garnichts wissen, das man einbilden kann.

Macht



Macht wird bei uns stets als etwas Negatives dargestellt. Die wahre Bedeutung des Wortes Macht ist jedoch überhaupt nicht negativ.

Wenn man früher sagte, jemand „ist des Schreibens kundig“, dann bedeutete dies, dass dieser alles aufschreiben kann, wenn er etwas denkt oder was er hört.

Sagte man jedoch, dass jemand „des Schreibens mächtig ist“, dann bedeutete dies, dass er mit Worten spielen kann, sie bewusst einsetzen kann, so dass sie Wirkung haben. Dichter wie Goethe und Schiller waren des Schreibens mächtig. Ihre Worte haben eine starke, eingehende Wirkung.

Macht bedeutet vom Ursprung her nichts anderes, als dass man seiner gesamten Fähigkeiten mächtig ist! Ein mächtiger Mensch hat eine starke Persönlichkeit und ist sich all seiner Fähigkeiten bewusst.

Das Wort Macht hat also vom Ursprung her eine sehr positive Wirkung. Man musste diese Wirkung umdrehen, weil mächtige Menschen niemals zu versklavten gewesen wären.

Aus diesem Grunde wurde es für etwas eingesetzt, wofür früher das Wort **Willkür** benutzt wurde. Willkür heißt, dass ein Mensch anderen seinen Willen aufdrückt - die Kür des Willens.

Zucht

Das Wort Zucht im Zusammenhang mit dem Menschen hat inzwischen bei uns einen ganz schlimmen Beigeschmack, weil es im letzten Jahrhundert anstelle des Wortes Prügel benutzt wurde! Man prügelte nicht mehr, sondern züchtigte.

Das Wort Zucht kommt jedoch von züchten. Und was macht ein Züchter? Die guten Eigenschaften einer Pflanze verstärken! Das hatte früher ja nichts damit zu tun, dass man, wie es heute getan wird, die Pflanzen derart verändert,

dass sie besser für den Handel und die Industrie sind, oder die ganzen Pflanzengifte besser vertragen.

In früheren Zeiten nahm man zum Beispiel die Wildäpfel, die ursprünglich sehr klein und sauer waren und versuchte sie durch die verstärkte Vermehrung von Abkömmlingen, die etwas süßer waren, zu verändern. Oder man nahm zwei gute Früchte um ihre guten Eigenschaften miteinander zu verbinden, so dass etwas noch Schmackhafteres heraus kam. Ein gutes Beispiel ist da für mich die Jostabeere oder Jochebeere. Man nahm die doch recht herbe, aber sehr aromatische schwarze Johannisbeere und kreuzte sie mit der größeren und saftigeren, aber nicht so stark aromatischen Stachelbeere und heraus kam eine Bereicherung der Vielfalt, nämlich neben der ursprünglichen Johannisbeere und der ursprünglichen Stachelbeere bekam man eine wundervolle Frucht, die fast die Größe und die Saftigkeit und Süße einer Stachelbeere hat aber auch das wundervolle Aroma der schwarzen Johannisbeere.

Wenn ich nun das Wort Zucht im Zusammenhang mit dem Menschen benutze, dann bedeutete es ursprünglich, dass der Mensch seine positiven Eigenschaften lebt und die negativen Eigenschaften überwindet. Er veredelt sich selbst!

Demut



Das Wort De-Mut setzt sich aus der Vorsilbe De und dem Wort Mut zusammen.

Hier ein Auszug aus Wikipedia zum Wort Mut:
Im Hochmittelalter wird im Umfeld des Minnesangs der Mut als höher muot

zur Tugend und bezeichnet Stolz und seelisches Hochgestimmtsein.

Der heutigen Bedeutung näherte es sich erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

Bis ins 19. Jahrhundert bezeichnet „Muth“ die Hoffnung auf guten Ausgang, wie es sich in den Ausdrücken frohen Mutes, wohlgenut, mutlos („hoffnungslos“, nicht „ängstlich“), Übermut („sich zuviel Hoffnung machen“) zeigt. Erst in der Zeit der großen Kriege übernimmt „Mut“ die Bedeutung von Wagemut („Etwas wagen und auf guten Ausgang hoffen“), verschmilzt mit Tapferkeit („Durchhaltewillen“) und besetzt die Bedeutung des Wortes Kühnheit. Die fehlende Position im Sprachschatz nimmt heute Optimismus ein.

Mut ist also etwas sehr wichtiges.

Nun schauen wir uns die Vorsilbe De einmal an:

Die lateinische Vorsilbe „de“ heißt, das etwas weggenommen wird.

de: klein (und minderwertig, Vorsilbe)

Was bedeutet demnach Demut?

Das man den Menschen, die demütig sind, den Mut genommen hat!

Wenn ich mir andere Worte anschauen mit der Vorsilbe de, dann wird mir diese Ansicht bestätigt:

De-naturieren, heißt der Natur entfernen.

Dezentral heißt, aus der Zentralität nehmen.

Warum sollte der Mensch also demütig sein? Das ist für mich genauso ein Begriff, der nur dazu angetan ist, den Menschen klein zu machen. Mut ist etwas Großes - etwas, was Vorbild sein kann. Demut macht klein.

Das, was die meisten Menschen als Demut meinen, ist zum Beispiel Achtsamkeit oder Achtung. Ich habe Achtung vor der Natur, aber keine Demut. Ich habe jedoch den Mut dazu, der Natur das wieder zurück zu geben, was ihr einmal genommen wurde.



Autor: Christa Jasinski

Wedisches

Was bedeutet Wedisches Leben?

Eine Zukunftsvision von Christa Jasinski
Teil 3

Sie gehen nun zusammen mit Eduard zurück zum Gemeinschaftshaus und Sie äußern, dass sie gerne die Menschen, die dort zusammen sitzen fragen möchten, was sie so alles machen. Weil, so richtig vorstellen können Sie sich immer noch nicht, wie es funktionieren soll mit dem Austausch und mit den „Berufen“ der Menschen.

Sie setzen sich deshalb zu den Menschen auf die Bänke unter den Linden und stellen sich vor. Alle sagen Ihnen, dass sie Ihnen gerne Auskunft geben über alles, was Sie interessiert. Sie fragen noch einmal nach wegen eines Energieausgleiches für das, was die Menschen hier alles tun und Sie sagen, dass Sie gerne wissen möchten, was der Einzelne hier so alles macht.

Eine der älteren Frauen – sie sagt, dass sie Hanna heißt – beginnt zu sprechen:

Dem Gedanken eines Energieausgleiches, unterliegt der Gedanke, dass

Einer etwas mehr haben könnte, als der Andere. Dieser Gedanke ist uns fremd, weil wir alles bekommen oder haben, was wir benötigen.

Es gibt keinen wahrhaftigen Menschen im gesamten Universum, der nicht irgendetwas gerne macht. Dazu gehört es natürlich, dass der Mensch die Chance bekommt, seine gesamten Fähigkeiten auszuloten, um alle Tätigkeiten zu finden, die sein Herz erfreuen. Und wenn jeder Mensch die Möglichkeit hat, genau das zu tun, was sein Herz erfreut, dann wird er es auch tun, aus Lust am Tun. Das Wort Arbeit kommt in unserem Sprachschatz nicht vor. Wir wissen aber, dass es bei Ihnen so etwas gibt. Das Wort Arbeit hat mit Versklavung zu tun. Jedes Kind bei uns tut, wozu es Lust hat mit großer Gründlichkeit und Freude und das ändert sich nicht, wenn wir erwachsen werden. Normalerweise würde es bei Ihnen genauso sein, wenn Sie nicht von klein auf in ein unmenschliches Arbeitssystem gepresst würden. Schon von Kind an werden Sie wie die Tiere regelrecht darauf abgerichtet und deshalb kommt es in Ihrem System kaum einem Menschen in den Sinn, dass es auch anders gehen könnte. Sie sollten sich immer wieder bewusst machen, dass alle Menschen göttliche Wesen sind und göttliche Wesen können von Natur aus niemals Arbeitssklaven sein. Wir sind Schöpfer,

Experimentierer und Gestalter, die ihre Grenzen und ihr Können ausloten wollen. Wir tun also von Natur aus – aber nur das, was zu unserem Wesen gehört. In Ihrer Gesellschaft hat sich jeder Mensch

mit seinem Tun einer vorgegebenen Wirtschaft unterzuordnen und er muss durch künstlich hervorgerufene Kosten für Mieten, Heizung, Strom, Wasser, Ernährung, Auto, Versicherungen und viele durch die Werbung noch zusätzlich geschürte Bedürfnisse, Dinge tun, die seinem Wesen nicht entsprechen.

Der wedische Mensch kann sich frei entfalten und alle seine Fähigkeiten entdecken. Und das macht jedem von uns ungeheuer viel Freude. So entwickelt sich ganz natürlich eine „Wirtschaft“, in der jeder genau das macht, was er aus innerem Antrieb machen möchte und hier wird niemals gewertet. Jede Tätigkeit ist von gleichem Wert für das Gesamtwohl. Dass der Tätigkeit eines Maurers in Ihrer Gesellschaft weniger Wert beigemessen wird, als der eines Ihrer Manager, ist doch künstlich herbeigeführt, um die Pyramide des Kollektivs aufrecht zu erhalten. Der Manager steht dadurch in der Pyramide höher als der Maurer.

Da die wedischen Menschen auch das Nachdenken und das Müßigsein als ein grundsätzliches Bedürfnis des Menschen erachten, wird niemals aufgewogen, ob der eine mehr macht, als der andere. Die Bedürfnisse sind halt verschieden und das ist völlig normal, es sind ja alle Individualisten, die unterschiedliche Bedürfnisse haben. Es gibt keinen Menschen, der niemals das Bedürfnis hat, etwas zu tun wovon alle profitieren. So etwas passiert ausschließlich in einer Gesellschaft, in der die Menschen versklavt werden. In solch einer kollektiven Gesellschaft regiert das Ego. Anders könnten Sie diese Gesellschaft wohl nicht überstehen. Eine individuelle Seele kennt kollektives Denken und Handeln nicht, also muss sie in solch einer unnatürlichen Gesellschaft häufig dem Ego die Führung überlassen. In einer wedischen Welt agiert das Ego nur soweit, dass es die Grundbedürfnisse des Körpers befriedigt, aber die Führung wird der



Quelle: Findhorn Foundation

Seele überlassen. Hier sind überhöhte Egoismen nicht nötig. Sie entstehen erst gar nicht, weil der Mensch von Anfang an völlig sorglos aufwächst und alle seine Bedürfnisse befriedigt werden. Warum sollte er ein überhöhtes Ego ausbilden? Dies kann hier niemals geschehen. Der Mensch wächst in eine Welt hinein, die ausschließlich darauf ausgerichtet ist, dass er alle seine Fähigkeiten und Möglichkeiten entfalten kann - eine Welt, die ausschließlich dazu geschaffen ist, das eigene Sein zu erweitern und damit das All-Eins ebenfalls zu erweitern, denn durch jede einzelne unserer Erfahrungen erweitert sich das Gesamte.

„Das hört sich ja alles wunderbar an“, erwidern sie. „Aber wie funktioniert das in der Praxis? Wie komme ich an alles dran, was ich benötige?“

Ein junger Mann, Namens Christian führt nun weiter aus:

„Wenn jemand von uns ein Kleidungsstück benötigt und nicht geschickt genug ist, es sich selbst zu nähen, so geht er zu demjenigen, von dem er weiß, dass er mit Liebe näht und gestaltet - für den der Umgang mit Stoffen und die kreative Gestaltung damit ein sinnliches Bedürfnis ist. Dieser wird sich freuen, ein genau auf die Persönlichkeit dieses Menschen ausgerichtetes Kleidungsstück anzufertigen. Jedes Teil wird so ein kleines Kunstwerk mit einer starken energetischen Wirkung. Das gleiche gilt für alle Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens. Alle unsere Gebrauchsgegenstände werden so handwerklich gefertigt.“

„Ja, das habe ich schon gehört“, werfen Sie nun ein. „Mich würde jetzt einmal interessieren, was jeder einzelne von Ihnen hier so im Laufe des Tages alles macht.“

„Das ändert sich ständig“, sagt eine Frau, die sich als Helene vorstellt.

„Jedoch hat jeder von uns ganz spezielle Fähigkeiten. Ich liebe es zum Beispiel, etwas mit Kindern zu machen. Kinder bei Ihrem Tun zu begleiten ist für mich die wundervollste Aufgabe, die ich mir vorstellen kann. Und aus diesem Grunde habe ich mich als „Lernbegleiterin“ für unsere Kinder zur Verfügung gestellt. Sie würden es in Ihrer Gesellschaft Lehrerin nennen – bei uns sieht das etwas anders aus – wir haben keine Schulen, wie Sie sie kennen. Aber das ist ein Thema, da können wir ja später noch drauf eingehen. Wenn ich sage, dass ich eine Lernbegleiterin bin, dann bedeutet das jedoch nicht, dass ich täglich mehrere Stunden vor den Kindern stehe und lehre. Unsere Kinder lernen sehr selbständig. Ich stehe nur als Ansprechpartnerin bereit, wenn es irgendwelche Probleme gibt. Ich gebe dann Tipps und Ratschläge und versuche ihnen weiter zu helfen, wenn sie alleine nicht weiter kommen.



Meine zweite Vorliebe ist die Tätigkeit mit dem Material Holz. Ich schnitze für mein Leben gerne und stelle feinste, schön gestaltete Holzbestecke und Schüsseln her.

Außerdem bereite ich mit den Kindern in regelmäßigen Abständen Theateraufführungen vor. Die Stücke schreiben die Kinder selber und ich setze mit ihnen zusammen alles um, Sorge dafür, dass die Kostüme geschneidert

und die Kulissen gemalt werden – auch das wird zum größten Teil von den Kindern selber gemacht. Ich habe auch hier nur beratende Funktionen – bin also diejenige, die in dem ganzen Gewusel den Überblick bewahrt.

Und zu guter Letzt singe ich noch in unserem Chor mit – ich habe einen schönen Sopran.“

Ein junger Mann namens Nicko erzählt nun weiter:

„Ich mag es, etwas mit Ton zu gestalten. Aus Erde einen schönen Krug oder anderes Geschirr zu machen, das liebe ich. Da setze ich dann meine ganzen Gefühle ein, die ich in den Ton fließen lasse und das sieht man diesen Teilen anschließend an. Ich bemale sie mit ausdrucksstarken Motiven, die meist mit der Familie des Bestellers etwas zu tun haben.

Dann bin ich noch ein guter Komponist – ich schreibe immer wieder neue Lieder und Tänze, die unsere Tanzgruppe oder unser Chor dann aufführen.

Außerdem organisiere ich meist unsere gemeinsamen Einsätze, wenn irgendwo etwas gemacht werden muss – wie die Waldwege für die Reiter zu richten und was so alles anfällt. Ich bin da der Ansprechpartner, weil ich gut organisieren kann.

Ein anderer Mann meldet sich zu Wort:

Ich heiße Johannes und bin ein virtuoser Geigenspieler. Ich spiele jedoch nicht nur die Geige, sondern baue sie auch – für mich gehört beides zusammen: Der Umgang mit dem Material

Holz – ich streichle es dabei regelrecht – und anschließend das Hervorlocken der schönsten Töne aus dem gefertigten Stück.“

„Dann sind Sie sicher der Vater von Benni“, sagen Sie. „Ich habe von Maria gehört, dass Sie ihr eine Geige bauen und ihr Geigenunterricht geben wollen.“

„Ja, das bin ich“, lacht er. „Das ist auch etwas, das ich mache. Ich gebe Menschen, die sich für die Geige interessieren, Geigenunterricht. Und auch beim Bau der Geige gebe ich meine Erfahrungen gerne weiter. Wir haben hier ein Mädchen, das sehr oft in meine Werkstatt kommt, weil sie der Geigenbau so fasziniert. Im Anfang kam sie nur zum Zuschauen. Später ließ ich sie mitmachen. Inzwischen ist sie so geschickt im Umgang mit dem Holz, dass sie mir sogar einige Tricks, die sie selber ausdachte und die den Klang noch verbessern, zeigen konnte.“

Ich gehöre zudem noch zu den Menschen hier, die die Röhrenbahn bedienen, wenn Bedarf ist. Auch wenn wir nur ganz wenig an Technik brauchen, so interessiere ich mich dafür. Wir benutzen die Technik jedoch nur dann, wenn sie nicht die Natur belastet und wir verwenden auch niemals Materialien, für die wir die Erde verletzen müssten.“



Langsam beginnen Sie zu begreifen, dass hier wirklich alles ineinander greift und dass Jeder stets nur nach seinen Vorlieben und nach seinen Fähigkeiten etwas macht – wahre Berufungen also. Alles scheint so selbstverständlich und Sie bekommen nun den Eindruck, dass es hier wirklich keinen Menschen gibt, der sich nicht auslebt mit allem, was er gerne macht.

Es ist eine völlig andere Welt – ohne den Gedanken an Mangel, ohne Gedanken an Last, Mühe, Pflicht und all diese Dinge, die in unserer heutigen Welt den Großteil des Tages bestimmen. Was für ein Unterschied zu leben! Nur Freude zu empfinden und alles, was man tut, mit Freude zu tun.

Sie bitten nun darum, dass sie ein wenig alleine spazieren gehen können, um all das aufnehmen und Ihre ganzen gewonnenen Eindrücke verarbeiten zu können.

Während Ihres Spazierganges nehmen sie Vieles wahr, was hier anders ist, als in unserer Welt. Erst einmal die Geräusche. Sie hören ausschließlich Geräusche aus der Natur: das Rauschen der Bäume im Wind, Vogelgezwitscher oder andere Rufe von Tieren. Hin und wieder wird die ansonsten fast meditative Stille mal unterbrochen durch das glockenhelle Lachen eines oder mehrerer Menschen. In

Ihrer Welt haben Sie niemals diese Ruhe – auch nicht, wenn Sie im Wald spazieren gehen. Da hören Sie das immerwährende Geräusch von Autos, die auf der entfernten Straße fahren, oder zumindest immer wieder einen Flugzeuglärm. Eine derartige Stille kennen Sie nicht. Hier gibt es am Samstagmorgen keinen Rasenmäherlärm, keine Autos, keine Traktoren, selbst die Kinder machen nicht diesen Lärm wie unsere Kinder. Man hat das Gefühl, dass die Kinder in unserer Welt deshalb solch einen Lärm machen, weil sie den übrigen Lärm übertönen wollen.

Was Ihnen auch auffällt, ist die Vielfalt der Flora um Sie herum. Es grünt und blüht hier überall, aber es sind niemals Monokulturen. Sie entdecken nun auch, dass Sie immer wieder von Tieren beobachtet werden.



Jedoch scheint hier kein Tier Angst vor den Menschen zu haben, selbst bei uns scheue Tiere verstecken sich nicht. Sie bemerken Bären und Wölfe, die Sie zwar beobachten, jedoch nicht näher kommen. Es ist alles völlig anders. Es ist eine wunderbare, lebenswerte Welt, die Sie hier sehen – eine heile Welt, wie Sie sie sich immer erträumt haben.

Fortsetzung folgt



Autor: Christa Jasinski



Wedisches

Erste wedische Siedlung in Hermeskeil

Die erste wedisch orientierte Siedlung in Deutschland ist am Entstehen.

In Hermeskeil gibt es eine leer stehende Kaserne mit riesigem bewaldeten Areal. Eine Gruppe Menschen bemüht sich seit Längerem, dieses Areal zu bekommen und es sieht so aus, als würde es klappen. Jeder, der dem Gedanken an eine Welt nahe steht, in der die Menschen aus der Selbstversorgung heraus leben und der für sich oder für seine Familie seinen eigenen Raum der Liebe, sein Paradies aufbauen möchte, der kann sich an die Initiatoren wenden.



Die Siedlungsgründung ist sehr gut durchdacht und geplant. Zumal dort die Menschen, die dort hin gehen erst einmal in fertigen Wohnungen in der Kaserne wohnen können. Wie das Ganze ablaufen kann, hat ChristaK., die wesentlich an der Planung beteiligt war, einmal aufgeführt.

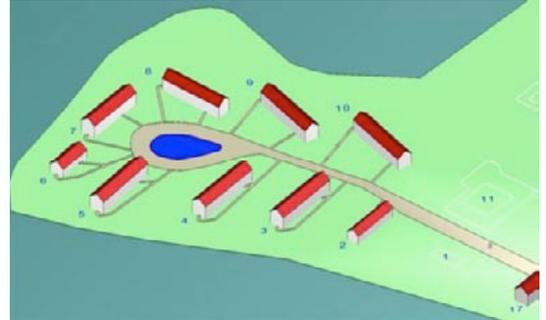


Siedlung mit Landsitzen

Gedanken von Viktor und ChristaK und vielen, die davon schon wissen.

Der Beginn auf dem Gelände der ehemaligen Hochwaldkaserne in Hermeskeil

Die Handwerker beginnen mit dem Gästehaus. Sie wohnen während der Umbauzeit nicht in ihren Bauwagen, sondern in einem Gebäude, das schon saniert ist.



Bald wird ein Platz für die ersten Urlaubsgäste fertig sein. Schulklassen und Jugendgruppen finden im zweiten Geschoss des Gästehauses genügend Platz.

Die ersten Menschen werden für die Organisation des Gästehauses in der Siedlung arbeiten und dort, neben den Handwerkern, Wohnungen beziehen.

Das Heilzentrum wird als nächstes fertiggestellt. Die ersten „Senioren“ werden einziehen. Ein heilender Arzt richtet seine Praxis im Erdgeschoss ein.

Er ist sowohl für die ersten Siedler, als auch für die Menschen aus dem nahen Hermeskeil und den kleinen Orten rund um die Siedlung, da. Auch er braucht Menschen, die mit ihm zusammen arbeiten. Sie werden nach einer Zeit dort einziehen und direkt bei ihrer Arbeit wohnen. Im zweiten Geschoss des Heilzentrums werden die ersten Seminare und Fortbildungen für heilende Berufe angeboten. Es kommen Heilpraktiker nach Hermeskeil. Sie finden ihren Platz ebenso im Erdgeschoss des Heilzentrums.

An den Wochenenden werden die ersten Siedler ihre Zeit auf dem Landsitzgebiet verbringen. Sie finden ihr Grundstück, sind jedes Wochenende und am Feierabend dort. Sie planen ihren Landsitz.

Nachdem das Grundstück ihnen in Erbpacht überlassen

wird, sie zahlen maximal 150.-- Euro pro Monat, beginnen sie mit dem Aufbau eines kleinen Blockhauses. Jetzt verbringen sie das ganze Wochenende auf dem Landsitz. Sie fangen an, einen lebenden Zaun zu pflanzen, beginnen die ersten Kartoffeln zu setzen. Obstbäume finden ihren Platz und auch ein kleines Gemüsebeet wird angelegt. Die ersten Blumen werden mit in die Wohnung genommen und begleiten die Siedler bei ihrer wöchentlichen Arbeit.

Es kommen die ersten Anfragen von arbeitssuchenden Menschen. Handwerker, die geblieben sind, haben gut zu tun und suchen Mitarbeiter. Der Staat unterstützt die neu ankommenden bei den Mietzahlungen so lange, bis sie aus eigener Kraft dort leben können. Auch sie finden dann, auf ihren sonntäglichen Spaziergängen, das Stück Land, auf dem sie beginnen wollen. Wieder werden kleine Häuser entstehen, Kartoffeln und Gemüse gepflanzt.



Viktor hat schon sein Architekturbüro eingerichtet. Er arbeitet auf einer ganzen Etage, im Haus Nr. 7. Wenn er es abends nicht mehr zu seinem Landsitz schafft, kann er auch hier schlafen. Es kommen viele Anfragen aus ganz Europa und er kommt gar nicht mehr dazu, seinen eigentlichen Beruf auszuüben. Es ist eine Menge Verwaltungsarbeit, aber er strahlt von Tag zu Tag mehr. Der Notar ist fast mehr in Hermeskeil als in seinem ursprünglichen Büro. Ob er auch bleiben wird?

Es wird notwendig die ersten Ausbildungsplätze bereitzustellen. So lange, bis im Ausbildungszentrum die Räume saniert sind, wird in dem zukünftigen Schulgebäude die Projektarbeit, mit allen Auszubildenden, stattfinden.

Die angesiedelten Handwerker, Ärzte und Heilpraktiker bieten Praktika an. Die nächstgelegene Berufsschule ist Anlaufpunkt für den Berufsschulunterricht. Wohnen können die Lernenden im Gästehaus. Sie gewinnen Freunde auf den Landsitzen. Sie planen am Ende der Ausbildung den Landsitz zu besiedeln, den sie für sich entdeckt haben. Sie brauchen keine feste Wohnung in der



Siedlung, sie werden sofort, am Ende Ihrer offiziellen Lernzeit, in einem Bauwagen auf Ihrem Landsitz wohnen.

Die ersten Bewohner ernten mehr Gemüse und Obst als sie selbst verzehren können. Im ehemaligen Kasino entsteht

ein kleiner Marktplatz. Urlauber und Vorbeifahrende nehmen etwas mit nach Hause. Sie werden wiederkommen.

Ein Landsitzbewohner fängt gemeinsam mit den Handwerkern an, einen Gastraum im Kasino auszubauen. Er bereitet köstliches Essen zu. Es kommen immer mehr Menschen vorbei, die mit essen möchten. Sie kommen immer wieder, planen einen Urlaub in Hermeskeil und bleiben irgendwann für immer.

Es wird Zeit, das Forschungszentrum auszubauen.

Im Heilzentrum werden spezielle Tees gebraucht. Es besteht dringender Bedarf an ausgewählten Heilkräutern.

Eine neue Technologie für die Heizung der Siedlung soll entwickelt werden.

Auf den Landsitzen sollen die lauten Generatoren verschwinden und durch kleine Windturbinen ersetzt werden.

Es wird nötig, weitere Naturkläranlagen zu bauen.

Die Röhrenkollektoren für die Warmwasserbereitung sollen in der ersten Halle auf dem Siedlungsgelände gebaut werden. Es gibt genug zu tun, bis das kleine Werk anlaufen kann.

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen richtig Lust haben, bei all diesem mitzuhelfen und scheinbar nebenbei Ihren Landsitz zu bestellen.

Die Entfernungen zwischen den besiedelten Landsitzen und der Siedlung ist für die Älteren nicht so einfach zu überwinden. Am Eingang der Landsitze

ist eine kleine Werkstatt. Hier stehen Mini-Elektroautos. Sie wurden gesponsert. Das Einzige was für die Elektriker zu tun war, sie mussten eine kleine Ladestation für die Batterien bauen.



Zu diesen Elektroautos hat sich ein Gefährt gesellt, das genauso wie die anderen aussieht, aber nie an einer Ladestation zu finden ist. Es gehört einem Landsitzbewohner, der diesen Prototyp entwickelt hat. Gerne erklärt er, wie das Gefährt mit Wasser zu füllen ist, so dass es sich bewegen lässt. Jeder der mag, darf eine Probefahrt machen. Sobald es losfährt entsteht sofort das Gefühl wie auf einem Boot. Es schwingt leicht hin und her. Diese Schwingungen, so erklärt der Entwickler, entstehen durch die Wasserstrudel, die sich im Innern des großen Wassertanks im Mobil bilden. Bald wird auch dieses Gefährt in Hermeskeil gebaut werden.

Mit ganz lieben Grüßen ChristaK



Wer mehr darüber erfahren will, die Planungen und die Fotos von dort sehen will, samt Wohnungsaufteilungen, der siehe hier:

<http://www.anastasia-de.eu/forum/viewtopic.php?p=5918>

Ich bin gerne auch bereit, das gesamte Konzept an Interessierte zu schicken. Sie können es anfordern unter christajasinski@web.de



Garten

Der Garten im März

Der März ist ein Monat, in dem man schon Einiges im Garten machen kann. Aber auch hier gilt, genau wie im Februar: solange der Boden noch an den Stiefeln klebt, lieber noch warten. Denn nasser Boden bedeutet Kälte. Solange noch viel Wasser des Bodens verdunsten muss, wird der Boden durch die Verdunstung abgekühlt und das bekommt weder Samen noch Pflanzen.

Nun ist es jedoch an der Zeit, abgestorbene Pflanzenteile, Blätter und Mulch, der den Winter unzersetzt überstanden hat, vorsichtig von den Beeten zu entfernen, damit Luft und Wärme in den Boden dringen können. Auch der Kompost kann nun auf den Beeten verteilt und in die Erde eingearbeitet werden.

Die abgestorbenen oberirdischen Pflanzenteile der Stauden können nun entfernt werden.

Jetzt ist es auch an der Zeit Bäume, Büsche, Hecken und vieles mehr zu pflanzen. Fruchtpflanzen wie Himbeeren, Brombeeren, Kiwis und Weintrauben, aber auch Aprikosen, Quitten und Nektarinen lassen sich am Besten im Frühjahr pflanzen. Dann haben sie



den ganzen Sommer über Zeit sich anzupassen. Günstig ist es, wenn Sie die Pflanzen gegen Abend in die Erde bringen, am besten bei absteigendem Mond, aber niemals an Wassermann-Tagen – dann würden die Pflanzen keinen „Fuß fassen“. Die Besten Tage, sind die Jungfrau-Tage, weil sie gleichzeitig Erdtage sind und da wurzelt es besonders gut.

Auch Rosen und Ziergehölze können jetzt gut gepflanzt werden. Die Rosen sollten Sie allerdings mehrere Stunden vor dem Pflanzen in einen Eimer mit Wasser stellen und auch beim Pflanzen großzügig wässern. Den Winterschutz um die anderen Rosen sollten Sie allerdings noch nicht entfernen – höchstens ein wenig lockern.

Jetzt ist es auch an der Zeit Stecklinge zu schneiden und einzusetzen. Die idealen Tage dafür sind auch hier die Jungfrau-Tage. Dann wachsen die Stecklinge kräftig an. Ziergehölze können Sie auch leicht vermehren, indem Sie einen Trieb mit seiner ganzen Länge an der Erdoberfläche niederlegen, ihn befestigen und ihn mit Erde bedecken. Er wird dann Wurzeln schlagen.

Gegen Ende dieses Monats kann schon eine Menge ins Freiland gesät werden, wenn die Bodenoberfläche relativ trocken ist:

Kräuter: Petersilie, Schnittlauch, Dill, Kerbel, Majoran, Kresse, Thymian, Lavendel und Weinraute.

Gemüse: Dicke Bohnen (die vertragen auch schon ein Einsäen ab Mitte des Monats), Spinat, Radieschen und frühe Möhren.

Auch die ersten Steckzwiebeln und der Knoblauch kann in die Erde.



Blumen: Mohn, Kornblumen und Ringelblumen.

Ins Frühbeet können Sie allerdings nun schon viel mehr säen: alle frühen Kohlsorten (kein Winterkohl), frühe Salate, Sellerie, Tomaten, Lauch und Rote Bete. Sie sollten jedoch darauf achten, dass Sie das Frühbeet über Nacht gut abdecken, wenn es nachts Frost gibt.

Wer Frühkartoffeln pflanzen möchte, der sollte sie jetzt in einem wärmeren, dunklen Bereich des Kellers vorkeimen lassen.

Haben Sie Kübel- oder Balkonpflanzen in einem Winterquartier über den Winter gebracht, dann sollten sie diese jetzt zurückschneiden. Denn die Blüten erscheinen immer an frischen Ästen und nicht an alten. Nun sollten Sie sie auch wieder häufiger gießen, damit sie zu neuem Leben erwachen können.

Robustere Kübelpflanzen, wie Lorbeer und Olivenbäumchen können nun wieder ins Freie. Ihnen macht eine frostige Nacht nicht viel aus, solange es tagsüber frostfrei ist.

Sie können nun auch schon robustere Pflanzen in ihre Blumenkästen setzen: Primeln, Stiefmütterchen, Hornveilchen, Tausendschönchen, Vergissmeinnicht und Goldlack sind nicht allzu empfindlich gegenüber Nachtfrösten.

Schnecken

Immer wieder höre ich, dass die Menschen über eine „Schneckenplage“ stöhnen und solange Sie die Schnecken als Ihre Feinde ansehen, werden Sie auch eine Schneckenplage haben- denn unsere Gedanken haben Wirkung.



Schnecken sind nicht unsere Feinde – wir gehen nur verkehrt mit unseren Gärten und auch mit den Schnecken um.

Schnecken vermehren sich nur dann übermäßig und richten nur dann übermäßige Schäden im Garten an, wenn die Lebensbedingungen für sie optimal sind und das sind Gärten in Monokultur (auch Rasen ist Monokultur!) und Gärten, in denen für uns nützliches Kleingetier keine Möglichkeiten haben sich anzusiedeln. Und, was ganz wichtig ist, wir sollten unsere Einstellungen zu den Schnecken ändern. Die meisten Schnecken sind Aasfresser und spielen im natürlichen Stoffabbau eine wichtige Rolle. Dabei verzehren sie abgestorbene Pflanzenteile und Tierleichen, was letztlich wieder der Natur zugute kommt. Unsere Einteilung der Lebewesen in „Nützlinge“ und „Schädlinge“ ist recht

eigenmächtig und willkürlich. In der Natur gibt es sie nicht.

In unserem Garten gestalten wir ein Stück Natur nach unseren eigenen Vorstellungen. Wir bestimmen den Platz, die Menge und den Pflanzzeitpunkt von z.B. Salatsetzlingen und umsorgen sie mit allen möglichen Zuneigungen. Dabei entstehen kleine Monokulturen – ein Salatkopf neben dem anderen und eine Blume neben der gleichen anderen. So etwas gibt es in der Natur sonst in dieser Konzentration nicht. Die Schnecken verstehen unser aufwendiges Treiben nicht – im Gegenteil. Sie freuen sich am immer feuchten Gartenboden und an den pflanzlichen Leckerbissen, die wir ihnen alle hinsetzen und dann auch noch für sie ganz bequem schön nebeneinander gepflanzt – regelrecht auf einem silbernen Tablett serviert. Fressen ist der ureigene Überlebenstrieb der Schnecken. Wenn die Nahrung auch noch jung, zart, saftig und wohlschmeckend ist, dann kann die Schnecke nur noch fressen. Ist eigentlich logisch – oder?

Wenn Sie von Anfang an die Schneckenpopulation auf einem natürlichen Maß beschränken möchten, dann legen Sie als erstes in Ihrem Garten einen Totholzhaufen an.

Der **Totholzhaufen** bietet einen idealen Lebensraum für viele Insekten- und Käferarten, Spinnen, Vögel und Kleintiere. Für viele Kleintiere bietet er eine wichtige Überlebenschance. Als Beispiel sei der Nashornkäfer genannt, dessen Larve bis zu 4 Jahren von morschem Holz lebt. Die meisten „Nützlinge“ finden im Totholzhaufen

Nist-, Entwicklungs- und Überwinterungsmöglichkeiten sowie Rückzugsgebiete. Eine große Anzahl von Käfern und Larven ernährt sich vom Totholz. Wertvolle Nützlinge für die Schädlingsbekämpfung und Befruchtung finden sich dort ein. So legen Solitärbiene und –wespen ihre Eier in das Totholz. Auch Ohrwurm, Schlupfwespe, Marienkäfer, Laufkäfer und Spinnen leben im Totholzhaufen. Er bietet Unterkunft und Rückzugsgebiete für Erdkröten, Frösche, Molche (als Überwinterungsplatz), Zauneidechsen, Spitzmaus, Igel und Mauerwiesel, außerdem Nistmöglichkeiten für Zaunkönig und Rotkehlchen. Wenn man einen Totholzhaufen anlegen möchte legt man morsche Baumstämme oder Baumstümpfe auf den Boden. In die Lücken füllt man Laub und Sägespäne. Darüber schichtet man Äste und Zweige. Am besten wählt man dafür eine ruhige nicht zu schattige Gartenecke aus.

Eine dichte Hecke zu pflanzen, ist ein zweiter wichtiger Schritt. Hier finden sich dann die Vögel ein, die dort auch nisten können.

Vögel, Igel, Kröten, Frösche und Molche und Wiesel mögen Schnecken- und teilweise auch Schnecken recht gerne.

Pflanzen Sie niemals Monokulturen, denn die jungen frischen Pflanzen der



Monokulturen ziehen die Schnecken regelrecht an. Pflanzen Sie um junge Salatpflanzen herum einige Pflanzen, die Schnecken nicht mögen – um diese machen sie einen Bogen. Pflanzen Sie im weiteren Umkreis einige Pflanzen, die sie besonders gerne mögen – so werden sie sich eher darauf stürzen. Gönnen Sie den Schnecken auch ruhig einige ihrer Kulturpflanzen. Wenn Sie säen, dann kommen so viele, dass ein paar von den Schnecken angefallene sicher nicht das Problem sind.

Schnecken haben Vorlieben für bestimmte Pflanzen, andere meiden sie. Trotzdem, in der Not, also bei Nahrungsmangel, sind Schnecken nicht wählerisch und fressen, was vorhanden ist.

Pflanzen, die Schnecken meiden, sind: Akelei, Ehrenpreis, Eisenkraut, Farn, Pfennigkraut, Fetthenne, Frauenmantel, Geissbart, Geranie, Golderdbeere, Goldrute, Hauswurz, Immergrün, Johanniskraut, Knöterich, Laucharten, Zierlauch, Lavendel, Löwenmaul, Nachtkerze, Nelke, Phlox, Prachtspiere, Schafgarbe, Spornblume, Steinbrech, Storchschnabel, Thymian, Wollziest, Ziergräser, Bambus.

Schnecken suchen sich gezielt aus, was sie fressen, d.h. zuerst verzehren sie die für sie wohlschmeckenden, dann die weniger köstlichen Pflanzenarten. Manchmal gehen oder besser kriechen

sie weite Wege um an ihre favorisierten Pflanzen zu gelangen.



„Schneckenanfällige“ Pflanzen – regelrechte Schneckendelikatessen sind: Basilikum, Bohnen, Dahlien, Diptam, Funkien (die Sorten mit harten Blättern weniger), Gänsekresse, Glockenblume, Herbstanemonen, Kohl, Kopfsalat, Kreuzkraut, Lilien, Lupinen, Ochsenzunge, Petunien, Primeln, Rittersporn, Sonnenblumen, Stockmalve, Tagetes, Winterastern und Zinnien.

Es wird in vielen Gartenratgebern geschrieben, dass man nicht mulchen soll, weil die Schnecken unter der Mulfschicht ihre Eier legen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Mulchen nicht die Schneckenpopulationen fördert. Wenn keine Mulfschicht da ist, dann legen sie halt ihre Eier woanders hin – gelegt wird allemal. Das Gegenteil ist der Fall. Da die Mulfschicht ja nicht sehr dick ist und im Laufe der Zeit zusammenfällt und von den Bodenlebewesen verarbeitet wird, ist es eher ungünstig für die Schnecken, wenn sie ihre Eier dorthin gelegt haben. Denn



irgendwann sind die Mulchblätter weg und die Eier trocknen aus. Außerdem fressen die Schnecken sehr gerne die äußeren Salatblätter, die ich, weil ich sie nicht verwende, beim Ernten von den Salatköpfen mache und sie ihnen auf die Beete lege. Das Gleiche gilt für die äußeren Blätter der Kohlköpfe. Ihre Aufgabe ist es ja, abgestorbene Pflanzenteile zu fressen und wenn sie abgestorbene Salat- oder Kohlblätter von uns serviert bekommen, dann bevorzugen sie diese und gehen nicht so schnell an die Pflanzen.

Ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass ich mit meinen Gedanken Schnecken beeinflussen kann, so verrückt es sich auch anhört. Wenn ich in einem Salat- oder Kohlkopf eine Schnecke entdecke, dann habe ich schon oft den Schnecken übermittelt, dass ich ihnen diesen Kopf überlasse. Dass sie dafür jedoch die anderen in Ruhe lassen sollen. Bisher hat es funktioniert. Ich bin da ganz gelassen, unser Garten bringt mehr hervor, als wir essen können und da kann ruhig ein Viertel davon für die Tiere sein.

Entfernen Sie das Wort Schneckenplage ganz schnell aus Ihrem Gedanken- gut – Sie werden sehen, wenn Sie die Regeln der Natur beachten, gibt es keine Schneckenplage – es gibt ausschließlich Nützlinge! Sehen Sie in jedem Tier, das sich in ihrem Garten ansiedelt ein kleines Helferlein.

Die Gartenfee

Leserbriefe

Liebe Christa, hier nun die angekündigte Rückmeldung - mit weiteren Streicheleinheiten. Ich glaube, ohne die vielen Ermutigungen und Hilfen aus „unserem“ Forum hättest Du dich nicht „so weit aus den Fenster gelehnt“ (Lachen) - oder doch? Vielleicht wäre das erste Heft dann nur „etwas“ später herausgekommen. Denn, was raus will, kommt auch raus. Egal wann und wie.

Zu dem Beitrag Wünschelrute / Radiästhesie habe ich einige Anmerkungen und Ergänzungen. Ich überlasse es Dir, wie und wo Du sie verarbeitest.

Zunächst finde ich es ausgezeichnet, dass du eins der wichtigen Themen bezüglich der Gesundheit gleich im zweiten Heft angeht.

Obwohl die Tatsache, dass ein Standort, ein Schlafplatz, die Gesundheit und das Wohlbefinden gravierend beeinträchtigen kann seit weit über hundert Jahren bekannt und erwiesen ist, wird sie in der heutigen Medizin - bis auf wenige Ausnahmen - nach wie vor ignoriert. Umso wichtiger ist es, außerhalb der Schulmedizin immer wieder darauf hinzuweisen, damit Betroffene sich fachkundige Hilfe bei erfahrenen Rutengehern holen können. Die bislang beste Zusammenfassung habe ich im Heft 1/94 des Schweizer Radiästhesieverbandes gefunden. Eine Kopie ist beigelegt.

Der Beitrag in Deinem Heft gibt einen guten und kurzen Überblick über den Umgang mit der Wünschelrute und die Probleme, die durch Störzonen entstehen können. Seit dem 28.6.2008 hat sich diese Welt aber grundlegend geändert! Die alten Gitter und Störzonen sind grundlegend verändert worden,

neue Gitter sind hinzugekommen. Im November erfolgte eine weitere gravierende Änderung: Die Strahlung der Wasseradern hat sich flach gelegt und sich über den gesamten Erdball wie ein Nebel verbreitet. Aus der vorher intensiven und schädlichen Energie ist eine Heilenergie geworden. Zum 28.6.2008 sende ich Dir zwei Beiträge zu. Den Beitrag von meinem Freund und Mitstreiter Bernhard Bäucke, der am 25. 12. 2008 im Alter von 82 Jahren über die Schwelle in die jenseitige Welt gegangen ist, kannst Du gerne unmittelbar veröffentlichen - entweder als Anlage zu meinem „Leserbrief“ oder als eigenständigen Beitrag. Seine Zustimmung liegt vor. Ich halte ihn als Ergänzung zum bisherigen Wissen über die Störstrahlen und Störzonen für sehr wichtig.

Mit lieben Grüßen
Wolfgang

Lieber Wolfgang, ja, ich bekam von Euch sehr viel Unterstützung und dafür danke ich Euch allen sehr! Zumal Marie-Luise mir auch sogleich anbot, die Wildkräuterecke zu übernehmen – sie ist da unübertroffen gut!

Vielen Dank für das Material zum Thema Radiästhesie. Ich werde es an den Autoren weiter geben.

Das Thema Radiästhesie werden wir in einem der nächsten Hefte sicher noch einmal aufnehmen.

Liebe Grüße
Christa

Liebe Christa. Das Magazin ist ein Volltreffer! Ich habe seit ein paar Jahren einen Garten, den ich bisher nur als Ziergarten benutzte. Deine Beiträge haben mich dazu animiert, es auch mal mit Gemüse auszuprobieren. Was mich bisher davon abhielt, war die Tatsache, dass meine Nachbarn immer darüber stöhnen, dass die Schnecken ihnen sowieso alles wegfressen, was sie mühsam angepflanzt haben. Sie gehen dagegen vor mit Schneckenkorn oder mit Bierfallen und all dem Zeugs und das sind für mich barbarische Methoden. Und mich jeden Abend im Dunklen in den Garten zu stellen, um die Schnecken zusammenzulesen und dann woanders auf eine Wiese zu bringen, ist mir ehrlich gesagt viel zu aufwändig. Gibt es überhaupt eine Lösung für das allgemeine Schneckenproblem? Denn das scheint ja jeder zu haben, mit dem ich spreche.

Ich grüße Dich ganz herzlich
Barbara M.

Liebe Barbara, ich weiß, dass viele Menschen damit Riesenprobleme haben, deshalb habe ich das Thema Schnecken in dieser Ausgabe angesprochen. Vielleicht hilft es Dir weiter.

Liebe Grüße
Christa



Garten

Gemüse der Jahreszeit

Der Mangold

Eine der ersten Gemüsesorten, die im Frühjahr erscheinen, ist der Mangold. Sobald die ersten wärmenden Sonnenstrahlen den Boden aufwärmen, kommen schon die ersten Blätter hervor.



Quelle: <http://www.ubcbotanicalgarden.org/>

Es ist also ein Gemüse, das man, wenn der März schon wärmer ist, auch im März schon essen kann – allerdings sind die ersten Blätter zu schade für ein Gemüse. Sie sind so zart und wachsen ja auch noch spärlich, dass man sie besser zuerst nur für einen frischen Salat benutzt. Die älteren Blätter sollte man allerdings nicht in zu großen Mengen als Salat essen, weil sie recht viel Oxalsäure enthalten.

Mangold ist eine zweijährige Pflanze. Das heißt, dass sie erst im zweiten Jahr blüht und dann auch neue Samen hervorbringt. Mangold ist sehr kälteunempfindlich, ja, er blüht sogar erst, wenn die Pflanze ein paar Wochen lang der

Kälte ausgesetzt war. Und er ist sehr dankbar. Man kann die Blätter, so wie man sie benötigt, abschneiden und sie wachsen ständig nach.

Mangold ist eine Kulturform der Rübe. Er gehört zur Familie der Gänsefußgewächse. Vom Geschmack her ist Mangold mit Spinat vergleichbar. Man kann sowohl seine Blätter, als auch seine Stiele verwenden. Es gibt vom Mangold zahlreiche Sorten mit unterschiedlicher Blattfarbe. Von gelben Blättern über hellgrüne bis hin zu dunkelgrünen Blättern findet man alle Variationen. Auch die Stiele können sehr stark variieren. Von fast weißen, über gelbe, grüne, bis hin zu roten Stielen reicht hier die Palette.

Die Pflanze enthält außerordentlich viel Vitamin K, Vitamin A und Vitamin E. Auch an Mineralstoffen ist sie sehr reich. Sie enthält Natrium, Magnesium, Kalium und Eisen.

Früher nutzte man sogar die Wurzel, weil sie viel Zucker enthält. Den gewann man durch Auskochen der Wurzel wie bei der Zuckerrübe, mit der der Mangold ja verwandt ist.

Im Garten sind fördernde Nachbarn: alle Hülsenfrüchte, Kohl, Möhren, Radieschen und Rettiche.

Ungünstig ist als Nachbar der Spinat.



Mangoldrezepte

Capuns vegetarisch

Zutaten:

500 g Fertig-Spätzli (oder Spätzliteig:
150 g Mehl - 2 Freiland-Eier - 0,5 l
Wasser oder Milch - 1 Prise Salz
und Muskatnuss)
800 g Blattmangold (oder 8
grosse Krautstielblätter)
1 Zwiebel
2 EL Butter
1/2 Bund Petersilie
2-3 Blättchen Minze (vor-
zugsweise Krauseminze)
2-3 Blättchen Basilikum
evtl. Schnittlauch und andere Kräuter
75 g Sbrinz oder Bündner
Bergkäse, gerieben
Salz, Pfeffer, Muskatnuss
200 g Creme fraiche
6 EL Rahm

Zubereitung:

Für den Spätzliteig alle Zutaten verrühren, zudecken und 30 Min. bei Zimmertemperatur quellen lassen. Spätzli bereiten.

Zwiebel kurz in Butter dünsten. Die Spätzli mit der gedünsteten Zwiebel, 2/3 des Käses, der Creme Fraiche und den fein gehackten Kräutern mischen und würzen.

Die Mangold- oder Krautstiel samt Blättern kurz in reichlich siedendem Salzwasser al dente garen, heraus nehmen, kalt abschrecken und gut abtropfen lassen. Je nach Grösse Blätter evtl. halbieren. 1-2 EL Füllung in die Mitte der Blätter geben, die Seiten einschlagen und von der Stielseite her aufrollen und in eine gebutterte, feuerfeste Form legen. Rahm hineingießen und den restlichen Käse über die Capuns streuen. In der Mitte des vorgeheizten Backofens bei 225 Grad 10 Minuten gratinieren.





Mangoldwickel

Zutaten:

8 große Mangoldblätter
100g Räuchertofu
1 große Zwiebel
2 mittelgroße Karotten, geraffelt
etwas Senf
Kräuter der Saison
1 Kaffeetasse voll Quinoa
Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Den Quinoa mit der doppelten Menge Wasser und einer Prise Salz zum Kochen bringen und dann auf kleinster Stufe 15 Minuten ausquellen lassen.

Den Räuchertofu mit den Zwiebeln in der Pfanne kurz anbraten, in eine Schüssel geben, den Quinoa, die geraffelten Karotten und die kleingehackten Kräuter zugeben. Mit Senf, Salz und Pfeffer würzen.

Jeweils zwei Esslöffel der Masse auf ein gewaschenes Mangoldblatt geben und dieses einrollen und die Wickel mit einem Stäbchen befestigen. Nun die Mangoldwickel in etwas Öl bei mittlerer Hitze von beiden Seiten anbräunen und anschließend servieren.



Quelle: <http://www.huettenhilfe.de/>

Gratinierte Mangoldblätter

Zutaten:

Die Blätter von 1.5 kg von den Stielen entferntem Mangold,
100g frischer Parmesan, gerieben,
50g Paniermehl,
etwa 20g Butter,
Salz, frisch gemahlener Pfeffer.

Zubereitung:

Die Blätter waschen und noch nass in einen Topf geben. Den Mangold bei geschlossenem Topf unter grosser Hitze zusammenfallen lassen. Aus Parmesankäse, Paniermehl, Salz und Pfeffer eine Mischung machen. Die Mangoldblätter im Wechsel mit der Parmesammischung in eine gefettete Auflaufform schichten. Als letzte Schicht Parmesammischung draufgeben. Im 200°C heissen Backofen ca. 20 Minuten backen.

Die Stiele kann man in Streifen schneiden und in Olivenöl mit Knoblauch, Thymianblättchen und Rosmarinnadeln schmoren.

Mangold mit Reis

Zutaten:

500g Mangold,
1 Zwiebel
1 Knoblauchzehe
etwas Olivenöl und Butter
Salz, Pfeffer, Muskatnuss
300g Reis

Zubereitung:

Den Reis gar kochen.

Mangold dünsten, kleinwiegen und wie Spinat mit bisschen Zwiebel, Knoblauch in einem Pfännchen in einer Mischung aus Öl und etwas Butter schmurgeln. Würzen mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß.

Den Reis hinzugeben und noch einmal umrühren.

Frische Kräuter (was gerade draußen so vorbeihuschelt) drauf und etwas Pecorino-Käse draufreiben. Basta!

Als asiatische Variante etwas mit Sojasauce würzen gibt dem Ganzen noch den Schliff.

Schön grün wird das Mangold mit einer milden Curcuma-Gabe.

Autor: Christa Jasinski

Wildkräuter

Wildkräuter - Der Bärlauch (Allium ursinum)

Der Bär kommt nach seinem Winterschlaf aus der Höhle und „reinigt“ seinen Magen, indem er sich am Bärlauch gütlich tut. Im Frühjahr, wenn in den Wäldern der Bärlauch spriesst, riecht die Luft nach dieser Pflanze. Schon als Kind fiel mir das auf, wenn im Frühling ganze Wälder, in meiner damalig kindlichen Vorstellung, nach Knoblauch rochen, vor allem, wenn dann noch die Sonne schien. Die Luft war geradezu geschwängert von diesem Duft. Ich erinnere mich noch sehr gut an das Bild, als ich zum ersten Mal dem Bärlauch begegnet bin. Es war ein Buchenwald mit einem Bach. Entlang des Ufers wucherte der Bärlauch und es roch intensiv nach dieser Pflanze.

Ich liebe es, wenn die Zeit des Bärlauch wieder gekommen ist. Es ist für mich ein untrügliches Zeichen, dass der Winter „kapituliert“ und der Frühling Einzug hält. Die ersten Bärlauchblättchen direkt von der Pflanze in den Mund gesteckt, lassen bei mir das Gefühl der Reinigung von innen heraus entstehen. Die sanfte Schärfe regt meine Speicheldrüsen an.

Schon jetzt, beim Schreiben läuft mir das Wasser im Mund zusammen.



Nun geht es wieder los!! Ich begeben mich an meine Bärlauchplätze mit der Stofftasche und fülle sie, damit sich unser Speiseplan bereichert. Zwischendurch darf bei der Ernte schon einmal ein Blatt statt in die Tasche in den Mund wandern.

Der Bärlauch ist ein Liliengewächs wie die Zwiebel und der Knoblauch. Die Wurzel ist ein kleines Zwiebelchen, aus dem die Blätter an Stängeln herauswachsen und sich nach oben hin lanzettförmig verbreitern. Der Stängel hat einen dreieckigen Querschnitt. Die Pflanzen wachsen in nährstoffreichen Böden in lichten Laub- oder Mischwäldern und bilden Kolonien. Daher verbreitet sich dann auch der Geruch sehr stark, da so viele Pflanzen auf einmal vorkommen.



Quelle: wikipedia.org

Entgegen vieler Empfehlungen sammle ich die Blütenknospen und sogar die Früchte, um sie einzulegen. Die Knospen ergeben, in Essig eingelegt, eine fantastische Ergänzung zu Gewürzgurken und die Früchte sind, in Essig eingelegt, so etwas wie Kaviar.

Bärlauch enthält fünfmal so viel Schwefelverbindungen wie der Knoblauch. Dank ihrer kann er unserem Körper helfen, Umweltschadstoffe wie Quecksilber,



Quelle: wikipedia.org

Lindan oder Cadmium abzubauen. Seine Wirkstoffe binden die schädlichen Moleküle. Auch zum Aufbau der Darmflora nach einer Behandlung mit Sulfonamiden oder Antibiotika leistet er gute Dienste.

Kräuterpfarrer Künzle schrieb: „Wohl kein Kraut der Erde ist so wirksam zur Reinigung von Magen, Gedärmen und Blut wie der Bärlauch.“

Beim Essen reizt Bärlauch die Magen-Darm-Schleimhaut und regt dadurch die Verdauung und den Appetit an. Er stärkt die Immunabwehr bei Stressbelastung und Grippe durch seinen hohen Vitamin C-Gehalt, wirkt gegen Fäulnis und Gärung und ist gut für die Darmflora.

Bärlauch kann alles, was Knoblauch auch kann.

Die blutreinigende Wirkung der Pflanze hilft bei Frühjahrskuren zum Loswerden der im Winter angesetzten Schlacken. Sie ist gut fürs Herz und hat blutdruckregulierende Eigenschaften. Die antimykotische und desinfizierende Wirkung kann man sich beim Presssaft zunutze machen für die Wundbehandlung, bei Pilzbefall und bei Hautkrankheiten.

Bärlauch ist wie der Knoblauch ein natürliches Antibiotikum.



Quelle: wikipedia.org

Am besten geniesst man den Bärlauch beim Essen. In Sossen verarbeitet zu Spargel ist er genauso ein Hochgenuss wie einfach kleingezupft aufs Butterbrot. Es gibt eine ganze Palette von Rezepten, die den Bärlauch wieder Fuss fassen liessen, auch in der „modernen“ Küche.

Leider findet man in den Presseorganen „Horror Meldungen“ im Zusammenhang mit dem Bärlauch. So wird immer wieder berichtet, dass sich Menschen vergiftet haben beim Genuss der Pflanze, die sich dann allerdings als Herbstzeitlose herausstellte. Mir persönlich ist es schleierhaft, wie man Bärlauch mit der Herbstzeitlose verwechseln kann, denn der Bärlauch hat ganz feine Blätter, die an einem Stängel wachsen, während die Herbstzeitlose direkt die Blätter aus der Zwiebel treibt. Auch sind die Blätter der Herbstzeitlose fleischiger und sie sondern beim Zerreiben oder auch nur beim Daran-Riechen nicht den spezifischen Bärlauchgeruch ab. Im Zweifelsfalle hilft, wenn man ein Blatt

sanft zwischen den Fingern zerreibt und den Geruch testet.

Viel eher sehe ich da eine Verwechslungsmöglichkeit mit Maiglöckchen, die einen ähnlichen Standort unter Bäumen haben, deren Blätter auch auf einem Stängel stehen und auch in Kolonien vorkommen. Bei Unsicherheit also lieber die Finger davon lassen oder sich einem erfahrenen Kräutermenschen anschliessen.

Ich möchte auch zum Fuchsbandwurm noch ein paar Worte verlieren: Die Warnung vor dem Fuchsbandwurm ist das zweite Übel, das dem Bärlauch angedichtet wird. Ich persönlich esse seit vielen Jahren Bärlauch im Frühjahr und ich hatte noch nie Beschwerden. Ich weiss, dass in der Gegend, in der meine Plätze sind, auch Füchse leben, immerhin kommen sie bis zu uns ans Haus. Man liest immer wieder, dass der Fuchsbandwurm eine grosse Gefahr sei



Quelle: wikipedia.org

beim Bärlauch aus der freien Natur. Nun frage ich mich, wo die Supermärkte den Bärlauch her haben. Ich gehe mal davon aus, dass der Bärlauch, der in den Lebensmittelmärkten verkauft wird, genau so gewachsen ist, nämlich in der freien Natur, wie der Bärlauch, den ich mir selbst hole. Ist nun die Gefahr beim gekauften Bärlauch geringer, weil man Geld dafür bezahlt hat?

Bevorzugte Standorte des Bärlauches sind feuchte nährstoffreiche Böden in Mischwäldern.

Die Blätter wachsen erst senkrecht nach oben und stehen aufrecht. Je grösser sie werden umso schwerer werden sie und irgendwann kommt der Moment, wo sie quasi nach hinten umfallen. Sie zeigen dann ihre Unterseite. Die Blüten stehen in Dolden mit bis zu 25 kleinen weissen sternförmigen Blütchen mit jeweils 6 Blütenblättchen, die vorne spitz zulaufen. Die Früchte bestehen aus drei Kügelchen und besitzen ein Anhängsel (Elaiosom), das dazu dient, dass die Ameisen die Samen verschleppen. Sie nehmen die Samen mit in ihren Bau, trennen das Elaiosom ab und transportieren die Samen wieder aus dem Bau. Der Bärlauch ist ein Kaltkeimer, d.h. die Samen müssen eine Frostperiode durchlebt haben.

Es wird immer wieder behauptet, Bärlauch sei geschützt. Dies stimmt insofern, dass Bärlauch dann geschützt ist, wenn er in einem Naturschutzgebiet wächst. Jedoch ist in einem Naturschutzgebiet jede Pflanze geschützt. Ausserhalb von solchen geschützten Gebieten ist es erlaubt, Bärlauch zu ernten. Allerdings sollte es selbstverständlich sein, dass man mit Respekt an die Ernte der Blätter herangeht. Das bedeutet, dass man nicht mit der Sense ernten geht, sondern vorsichtig und mit Bedacht in die Kolonie eintritt und von jedem Pflänzchen eines oder höchstens zwei Blättchen nimmt. Schliesslich will man ja auch im kommenden Jahr wieder Bärlauch ernten können.

Ich mache es so, dass ich mich mental mit den Pflanzen verbinde und vor der Ernte immer auch um Erlaubnis bitte. Ein Dank nach Abschluss der Ernte ist dann selbstverständlich.



Quelle: wikipedia.org

Zitate mit Bärlauch:

„Iss Porree im Frühling und Bärlauch im Mai, dann haben die Ärzte im nächsten Jahr frei.“

Für die Kelten und Germanen war der Bärlauch der Inbegriff der Gesundheit. Sie hatten die Lauchrune, die unter Anderem Zeugungskraft und Potenz symbolisierte.

Im alten Rom war er der Göttin Ceres geweiht. Man trank den Bärlauchsaft mit Koriander gemischt als Liebestrank oder um Impotenz zu beseitigen. Zum Fest der Ceres am 19. April wurden die Blätter gegessen, um fruchtbarer zu werden. Ceres bedeutet Wachstum, und wenn man sieht, wie sich der Bärlauch ausbreitet, ist da ein deutlicher Zusammenhang erkennbar.

Die Hexen waren ihm nicht gewogen, sollte er doch die Zauberkraft schmälern beziehungsweise behindern. Wer sich die Brust mit Bärlauch einreibt, ist gegen Angriffe von Hexen gefeit, so glaubte man. Dies war auch der Grund, warum er nach Walpurgis nicht mehr geerntet werden soll, da die Hexen in der Walpurgisnacht durch die Wälder ziehen sollen und den Bärlauch seiner Kraft berauben.

Für die Astrologen:

Der Bärlauch ist dem **Mond** zugeordnet, wegen des feuchten Standortes und der weissen Blüten und dem **Mars** wegen des scharfen Geschmacks.

Nach der **Signaturenlehre** wächst der Bärlauch auf feuchtem Untergrund und wirkt daher auf die Körpersäfte. Sein starker abwehrender Geruch zeigt die Stärkung der Abwehrkräfte an.



Quelle: wikipedia.org

Das Wesen der Pflanze ist: Expansionskraft, Macht, Undifferenziertheit.



Autor: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Wildkräuter

Wildkräuter à la carte



Quelle: wikipedia.org

Rezepte mit Bärlauch

Bärlauch ist eins der würzigsten Wildkräuter die wir haben. Es ist ein regelrechtes „Feinschmeckerkraut“ für die, die den knoblauchartigen Geschmack schätzen.

Bärlauchknödel mit Bärlauchsosse

Knödel:

Zutaten:

40g Butter, 2 Eier, ca. 80g Dinkelgriess, 40-50g Semmelbrösel, 1 halber TL Weinsteinbackpulver, 250g Quark, eine Prise Muskatnuss, Bärlauch nach Belieben.

Zubereitung:

Butter mit Eigelb schaumig schlagen, Quark, Griess, Semmelbrösel und etwas Salz dazumischen, steif geschlagenes Eiweiss unterheben und am Ende den klein geschnittenen Bärlauch hineintrühren. Aus der Masse kleine Knödel formen und diese in siedendem Salzwasser etwa 15 Minuten ziehen lassen.

Sauce:

Zutaten:

1 Zwiebel, 1 Becher Sauerrahm, fein geschnittenen Bärlauch, etwas Olivenöl, eine Packung Schafkäse.

Zubereitung:

Zwiebel klein schneiden und in Olivenöl anschwitzen, dann den Sauerrahm darin aufkochen und klein geschnittenen Schafkäse und Bärlauch reinrühren. Sollte es zu flüssig sein, kann man mit ein wenig Maisstärke (in ganz wenig Wasser aufgelöst) binden.



Bärlauch Purée

Zutaten:

400 g Bärlauch, 1 kg Kartoffeln, 200 g Pecorino oder Greyerzer, 200 g Mozzarella, etwas verdünnte Sahne, etwas Butter, Salz, Pfeffer; Muskatnuss.

Zubereitung:

Die Kartoffeln schälen und halbieren oder vierteln. Mit Salzwasser aufsetzen und gar kochen. In der Zwischenzeit den Pecorino reiben und den Mozzarella in kleine Würfelchen schneiden. Den Bärlauch waschen und in feine Streifen schneiden.

In einem Topf wird die verdünnte Sahne mit der Butter und etwas Muskatnuss erwärmt. Die gargekochten Kartoffeln werden püriert und unter das Rahmwasser gemischt. Wenn der Kartoffelpurée abgeschmeckt ist, wird der in Streifen geschnittene Bärlauch untergemischt. Am Schluss kommt noch der Käse dazu. Die Masse wird so lange gerührt, bis sich der Käse aufgelöst hat und Fäden zieht.



Bärlauch Risotto

Zutaten:

Etwas Sonnenblumenöl, 1 gehackte Zwiebel, 100 ml Weisswein, 300g Risottoreis, heisses Wasser, Pfeffer, Salz, ein Bund Bärlauch (100g), 30g Parmesan oder Gruyere.

Zubereitung:

Die Zwiebel in Sonnenblumenöl andämpfen, den Reis zugeben und glasig dünsten. Mit Weisswein ablöschen. Unter Rühren nach und nach heisses Wasser zufügen bis der Reis gar ist (dauert etwa 20 Minuten). Währenddessen würzen mit Salz und Pfeffer.

Nach der Garzeit den in Streifen geschnittenen Bärlauch unterrühren und am Ende mit dem geriebenen Käse mischen. Guten Appetit!

Gesundheit Kinesiologie

Dialog mit dem besten Heiler, den sie finden können – Ihrem eigenen Körper

Stellen Sie sich einmal vor, sie fänden eine Möglichkeit mit Ihrem Körper zu sprechen. Fänden Sie das nicht unheimlich spannend? Was glauben Sie, würde Ihr Körper Ihnen sagen wollen? Würde er Ihnen mal so richtig die Meinung sagen, weil Sie immer so schlecht mit ihm umgehen oder würde er sich freuen, dass Sie ihn endlich als intelligentes Lebewesen ansehen, als Partner und nicht als Maschine?

Welche Fragen würden Sie Ihrem Körper stellen, was würden Sie über ihn wissen wollen? Vielleicht warum er dies oder jenes nicht mag oder warum er sich immer so anstellt. Vielleicht wäre eine Frage, warum er so oft oder so schwer krank ist? Und vielleicht würden Sie sogar nach der Ursache fragen wollen.

Wäre das nicht toll, wenn das ginge?

Sie müssten sich nicht auf andere verlassen müssen, die mal mehr mal weniger gut vorgeben über Ihren Körper Bescheid zu wissen, die Sie mit anderen Menschen vergleichen und sagen, dass das Symptom das gleiche ist wie bei Herr oder Frau X, also kriegen Sie auch die gleiche Behandlung wie Herr/Frau X.

Sie müssten auch nicht immer nur das Symptom behandeln lassen, sondern sie könnten direkt an die Ursache kommen.

Wer berücksichtigt Sie zu 100% als Individuum und nimmt wahr, dass Sie eine eigenständige Genetik, eine andere Prägung, ein anderes Umfeld, eigene

Wertvorstellungen und vielleicht sogar eine eigene Lebensaufgabe haben?

Momentan scheint niemand dazu in der Lage zu sein. Sie glauben mir nicht? Dann frage ich Sie doch einfach mal, warum soviel in die Forschung investiert wird. Wer immer noch forschen muss, hat noch nicht alles herausgefunden, oder? Würden Sie Ihr Auto in eine Werkstatt bringen, von der Sie wissen, dass die noch forschen müssen, wie der Anlasser/ Vergaser/Lichtmaschine etc. funktioniert?

Mit unserem Körper machen wir das jedoch tagtäglich.

Wenn Sie aber die eingangs erwähnte Möglichkeit in Erwägung ziehen, mit Ihrem Körper sprechen zu können, dann haben Sie auch Zugriff zu all dem Wissen Ihres Körpers und er wird Ihnen dieses gerne und bereitwillig widergeben. Ihr Körper ist der einzige, der über alle Vorgänge in Ihrem Körper Bescheid weiß. Er allein weiß, wie oft Sie z.B. atmen müssen, oder wie oft ihr Herz schlagen muss oder wie schnell Sie etwas verdauen. Er weiß auch, wo sie sich gerade geschnitten haben und bringt genau an diese Stelle exakt die Materialien, die zur Reparatur dieser Verletzung nötig sind. Niemand sonst ist in der Lage, auch nur annähernd die Komplexität der einzelnen Zusammenhänge zu verstehen. Was liegt also näher als den Versuch zu wagen, einmal auf den Körper zu hören?

In unserer heutigen Gesellschaft wird der Körper als Maschine betrachtet. Er hat zu funktionieren, basta. Funktioniert er aber mal nicht, tun wir alles, dass er es

trotzdem tut, weil wir gesellschaftliche Verpflichtungen haben. Wenn Sie morgen einen wichtigen beruflichen Termin haben, Ihr Körper aber schon seit Wochen auf dem Zahnfleisch daherkommt und eigentlich erstmal für eine Woche ins Bett gehört, dann schießen wir uns ein paar Drogen (die aus der Apotheke) ein und schon haben wir uns mal wieder über den Willen des Körpers hinweg gesetzt und zu einer Zwangsmaßnahme gegriffen, die den Körper zwar kurzzeitig wieder aufleben lässt, aber ihn letztlich immer weiter auslaugt. Über Monate oder Jahre hinweg so behandelt, kommt es früher oder später zu Mangelerscheinungen.



Zuerst die kleinen Wehwehchen, dann die etwas größeren. Und plötzlich der Super-GAU, der Einschlag, quasi „aus heiterem Himmel“. Dann ist das Erstaunen groß. Warum passiert das mir, ich hatte doch nie etwas Größeres usw. usw.

Anstatt nun sich darauf zu besinnen, warum eben genau das mir passiert ist, geht es wieder in die gleiche Werkstatt mit den immer noch Forschenden...

Wer diesem heute leider alltäglichen, fast schon „normalen“ Ablauf entrinnen möchte, ist häufig auf sich allein gestellt. Erzählen Sie doch mal Ihrem Nachbarn, dass Sie mit Ihrem Körper sprechen und

dass Sie sogar auf ihren Körper hören. Der wird Augen machen, versprochen. Aber nur, weil dieses Verfahren nicht überall auf Zustimmung trifft, heißt das noch lange nicht, dass es nicht funktioniert. Es liegt an Ihnen, ob Sie mehr über sich wissen wollen. Sie haben die Wahl.

Wenn sie es leid sind, Tabletten gegen zu hohes Cholesterin, Kopfschmerzen, Schilddrüsenunterfunktion, Bluthochdruck, Darmträgheit, Müdigkeit, Migräne, Menstruationsbeschwerden etc. etc. zu schlucken, warum fragen sie nicht mal Ihren Körper, was da schief gelaufen ist. Vielleicht hat der ja eine eigene Meinung? Aber auch bei schwerwiegenderen Krankheiten, könnte Ihr Körper Auskunft geben.

Warum Körper und nicht Verstand?

Stellen Sie sich vor, in Ihrem Körper existieren zwei Intelligenzen. Die eine ist die von allen anerkannte, nämlich unser Verstand. Wir glauben, dass dieser Verstand, die einzige Einrichtung in uns ist, die uns durch das Leben führt. Dabei ist es unser Körper und damit meine ich seine Gesamtheit, auch Bauch, Bauchgefühl, Unterbewusstsein, Seele etc., der uns durch unser Leben führt. Alle unsere Bedürfnisse (Hunger, Durst, Sicherheit, Freiheit, Liebe, Anerkennung, Selbstverwirklichung etc.) werden durch Gefühle ausgedrückt und die sind deutlich spürbar. Hier ist die eigentliche Antriebsfeder all unserer Aktivitäten.

Der Verstand ist nur dazu da, diese Gefühle in die Realität umzusetzen, also Werkzeug unseres Bauches und unserer Seele.

In unserer heutigen Gesellschaft wird jedoch der Verstand und logisches Denken favorisiert. Es zählen nur Zahlen, Daten, Fakten. Emotion und Intuition, wie auch Spirituelles, treten in den Hintergrund und werden in den Bereich

der Esoterik abgeschoben. Selbst in unseren Schulen werden diese Bereiche, die untrennbar zu uns gehören, nicht gelehrt.



Dabei hat unser Verstand im Vergleich zu unserem Bauch einen gravierenden Nachteil: Er ist lernfähig! Sie werden jetzt sagen, dass das doch eine gute Eigenschaft ist. Grundsätzlich gebe ich Ihnen Recht. Die Natur hat das ja auch nicht umsonst so eingerichtet, aber leben wir heute noch natürlich? Was lernen wir eigentlich und entspricht das noch dem, was die Natur für uns vorgesehen hat?

Ich glaube nein. Wir werden geprägt von Scheinwelten, die uns die Medien mit Ihrer zumeist sensationslüsternen Berichterstattung weismachen.

Ein wissbegieriger Verstand wird insbesondere in jungen Jahren alle Informationen aufsaugen die er bekommen kann noch ohne diese zu bewerten zu können. Für ein kleines Kind gibt es keine Alternative zu der Welt in der es sich befindet, mit all den Wertvorstellungen, Einstellungen, Gefühlen etc.

Also nimmt es diese ungefiltert und unbewertet auf und im Verstand bildet sich eine Vorstellung von dem, wie die Welt auszusehen hat.

Jetzt versetzen Sie sich mal in die Lage eines kleinen Kindes, sagen wir einmal 5 Jahre alt. Dieses Kind saugt jegliche Information mit all seinen Sinnen in sich auf und nimmt diese für bare Münze. Sieht nun das Kind tagtäglich fern, z.B. die Nachrichten, so sieht das Kind die Welt wie sie am schlimmsten ist. Mord, Totschlag, Entführung, Wirtschaftskrise, Gewalt, Katastrophen etc. Das Kind wird dadurch geprägt, aber auch z.B. durch die Ängste der Eltern vor Arbeitslosigkeit, Trennung etc.

All diese negativen Prägungen führen dazu, dass ein Schutzprogramm unseres Verstandes einsetzt. Das sog. Überlebensprogramm. Dies ist die wichtigste Aufgabe unseres Verstandes, nämlich das Überleben zu sichern.

Werden dem Kind nun all diese negativen Eindrücke von der Welt eingepreßt, bedeutet das für den Verstand eine Bedrohung und er versucht uns vor der vermeintlichen Gefahr zu retten, indem z.B. Wegrennen eine Lösung darstellt. Es kann aber auch Kampf bedeuten, je nachdem was der Verstand hier für richtig hält.

Da jedoch nicht an jeder Ecke Osama bin Laden auf uns wartet sind diese Prägungen oft überzogen, wie auch die entsprechenden Reaktionen darauf. Dies führt dazu, dass wir uns häufig an einem falschen Weltbild orientieren und Dinge tun, die nicht gut für die Welt und erst recht nicht gut für uns sind. Krisen oder Krankheit sind die Folge.

Die Kinesiologie umgeht beim Abfragen nun den Verstand und dessen Schutzprogramme.

Es wird nur der Körper befragt, dessen einzige Aufgabe im Leben darin besteht, ein zufriedenes, glückliches gesundes und erfolgreiches Leben zu erreichen.

Lassen wir den Körper sprechen, so werden Dinge ans Tageslicht kommen, an die Sie bewusst mit Ihrem Verstand nicht gedacht haben, weil sie für Sie mit ihrem Verstand ganz „normal“ sind, diese aber tatsächlich Sie davor abhalten ein zufriedenes, glückliches, gesundes und erfolgreiches Leben zu führen.

Fragen Sie nicht Ihren Verstand, der unterliegt ja den negativen Prägungen, fragen Sie Ihren Körper. Hier ist der Schlüssel zu wahren Heil.

Ein Beispiel: Jeder Mensch trägt in sich das Bedürfnis nach Anerkennung. Man möchte für seine Taten und Leistungen entsprechend honoriert und gelobt werden. Bleibt diese Anerkennung aber aus, so fühlt unser Bauch einen Mangel, der unbedingt ausgeglichen werden muss. Das Gefühl des Mangels an Anerkennung treibt uns also (unbewusst) an, etwas zu unternehmen. Nun wird der Verstand aktiv. Da die Anerkennung nicht auf unmittelbar direktem Weg erlangt wurde und unser Verstand feststellt, dass auch in Zukunft kein Lob zu erwarten ist, greift der Verstand in die Trickkiste und versucht den Mangel an Anerkennung durch eine Maßnahme zu beseitigen, die der Verstand im Laufe des Lebens erlernt hat.

Z.B. durch den Kauf von Dingen, die uns, wie in den Medien oder von der Werbung suggeriert, smarter und cooler wirken lassen und uns dadurch mehr Anerkennung verschaffen sollen, um damit irgendwie dem Gefühl aus dem Bauch zu entsprechen.

Da dies in der Regel nicht zum Erfolg führt, weil die ursprüngliche Situation, die zum Mangel geführt hat, ja nicht beseitigt wurde, kommt es früher oder

später zum Konflikt zwischen Bauch und Verstand. Schafft es der Verstand nicht, das Bedürfnis auf natürliche Art und Weise zu beseitigen, also unmittelbar die ursprüngliche Situation zu bereinigen, wird der Bauch immer heftiger in seinen Reaktionen, um dem Verstand zu signalisieren „Du machst was falsch“. Der Grundstein für Krankheit ist gelegt.



Aufsummierung der Belastungen

Krankheit (das spürbare Symptom), bzw. die Einschlüge, die zur Krankheit führen, kann auf vielen gleichzeitig existierenden Baustellen im Körper beruhen. Erst wenn die Summe dieser mehr oder weniger starken Belastungen ein gewisses Maß überschreitet, kommt es zu fühlbaren Reaktionen unseres Körpers, das Fass läuft sprichwörtlich über. Im Prinzip würde es reichen, nur eine dieser Belastungen zu minimieren, um das Fass nicht mehr überlaufen zu lassen, das Symptom verschwindet. Aber bei jeder weiteren kleineren Belastung würde das Fass sofort wieder überlaufen. Es gilt also peu á peu möglichst viele dieser Belastungen aufzuspüren und zu eliminieren, um den Füllstand im Fass möglichst niedrig zu halten.

Ein Beispiel: Sie gehen mit einer Freundin joggen. Sie laufen weit in den Wald hinein und werden dort von Schneereggen überrascht. Ohne die Möglichkeit sich unterzustellen, bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als im kalten Regen nach Hause zurück zulaufen, wo Sie frierend und unterkühlt ankommen. Aufgrund dessen müssen Sie eine Woche das Bett mit grippeähnlichen Erscheinungen hüten. Ihre Freundin hingegen ist nach einer heißen Dusche wieder putzmunter und trägt keine weiteren Folgeerscheinungen davon. Deren Fass wurde durch die starke Unterkühlungsbelastung nicht zum Überlaufen gebracht – sie bekam keinen „Einschlag“, da hier noch mehr freie Reserven waren als bei Ihnen. Bei Ihnen hingegen befand sich das Belastungsniveau ziemlich hoch und diese zusätzliche Belastung hat ihr Körper nicht mehr verkraftet, das Fass zum Überlaufen gebracht und den Zusammenbruch provoziert. Nicht die Unterkühlung war hier ausschlaggebend, sondern die sich bereits im Körper vorhandenen sonstigen Belastungen haben zusammen mit der Unterkühlung in Summe dazu geführt.

Wer jetzt z.B. glaubt durch abhärtende Maßnahmen resistenter gegen Unterkühlungen zu werden, hat die Zusammenhänge nicht verstanden.

Reihenfolge

Das Aufspüren der Belastungen ist eine Sache, eine andere ist die Eliminierung.

Hierbei ist es von höchster Bedeutung uns an die Vorgaben und an die Reihenfolge unseres Körpers zu halten, dann können wir dabei überhaupt nichts falsch machen.

Unser Körper gibt immer die für ihn wichtigste Information zuerst preis, in der Hoffnung, dass diese auch zuerst

berücksichtigt wird. Er arbeitet wie ein guter Manager nach Prioritäten. Da oft die Einsicht fehlt, zuerst etwas zu tun, was auf den ersten Blick so gar nicht in unser logisches Denken passt, führt dies oft zu Verwirrungen. Dennoch ist speziell bei der Reihenfolge unbedingt den Anweisungen des Körpers Folge zu leisten. Der Körper hat immer Recht. Auf den ersten Blick unwichtigere Dinge sind oft Schlüsselkriterien, die den Zugang zu den tiefer liegenden Belastungen überhaupt erst ermöglichen.

Wer z.B. übergewichtig ist und dieses Übergewicht loswerden möchte, greift schon gerne mal zur Selbsthilfe und macht z.B. eine Diät, f.d.H., oder Heilfasten. Parallel dazu joggen scheint auch nicht schlecht zu sein.

Das Ziel: überflüssiges Fett abbauen. Dass dies unter Umständen fatale Folgen haben kann, wissen die wenigsten. Liegt nämlich parallel zum vermeintlich alleinigen Übergewicht eine Vergiftung vor (z.B. durch allgegenwärtige Schwermetalle im Essen oder den Zähnen), kann der Versuch mit aller Gewalt etwas abzunehmen, darin enden, dass unter Umständen statt Fett Muskelmasse abgebaut wird oder tatsächlich plötzlich Vergiftungserscheinungen auftreten, bis hin zum Kreislaufkollaps.

Das Geheimnis hierbei liegt darin, dass unser Körper im Fettgewebe Gifte speichert, die er aus eigener Kraft nicht mehr los wird, eben wie z.B. Schwermetalle (Anm.: Die z.B. bei der kosmetischen Fettabsaugung abgesaugten Fettmengen sind Sondermüll, weil sie durch die eingelagerten Schwermetalle z.T. hochgiftig sind und müssen entsprechend entsorgt werden).

Wird nun der Körper gezwungen durch die oben genannten Aktivitäten Fett abzubauen, so werden unter Umständen über Jahre eingelagerte und dementsprechend hohe Giftmengen

plötzlich frei und gelangen in den aktiven Stoffwechsel. Eine möglicherweise lebensbedrohliche Situation, die hätte vermieden werden können, wenn vorher der Körper befragt worden wäre, was zu tun ist.

In diesem Fall wäre zuerst eine erforderliche Entgiftung ans Tageslicht gekommen und erst anschließend (wenn überhaupt noch nötig) eine Ernährungsumstellung.

Resümee

Wenn wir es nicht schaffen mit unserem Verstand unserem Bauchgefühl zu entsprechen, sind Konflikte vorprogrammiert.

Die Kinesiologie, die sich ausschließlich mit dem Bauch „unterhält“ erfährt hierdurch die wahre Ursache von Krankheiten und die ist von Fall zu Fall, von Individuum zu Individuum unterschiedlich.

Kinesiologie bietet mehr als nur die Möglichkeit den Körper zu befragen. Hier sei, um nicht den Rahmen zu sprengen, aber nur diese Eigenschaft berücksichtigt. Im Prinzip reicht es aus, hiermit Ursachen aufzudecken und dann abhängig davon die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, vorausgesetzt sie passen als Problemlöser (abfragen) und werden auf ihre Eignung hin vom Körper akzeptiert.

Auch hier gilt: Allein der Körper ist maßgebend.

Egal aus welcher Ecke der möglichen Behandlungsmethoden Sie das Thema angehen, ob Sie z.B. Abfragen ob ein Hamer'scher Herd vorliegt, egal ob Sie nach Vergiftungen fragen, egal ob Sie physische, psychische, energetische, mentale, intuitive oder spirituelle Inhalte abfragen, ihr Körper (und damit meine ich immer das ganze Paket bestehend

aus allen zu Ihnen gehörenden Anteilen) wird Ihnen antworten.

Kinesiologie (aus dem griechischen „Lehre der Bewegung“) bietet den Dialog mit dem Körper. Vereinfacht dargestellt lassen sich über Muskelreaktionstest die belastenden Faktoren des jeweiligen Körpers feststellen. **Die Eliminierung dieser Belastungen führt immer zur Selbstheilung.**



Autor: Klaus Proksch
Leistungs- und Gesundheitscoach
klausproksch@aol.com

Selbstversorgung Bienenhaltung

Bienen werden schon seit Jahrtausenden gehalten und alles genutzt was ein Bienenvolk hergibt.

Ich versuche eine kleine Reihenfolge einzuhalten um einen geordneten Einblick in die Bienenhaltung zu geben. So wie ich im ersten Artikel versuchte zu erklären wie ich selbst zur Bienenhaltung kam, versuche ich nun so kurz und knapp die Geschichte zu erklären, denn Geschichte und das hier und heute sollten nie getrennt gesehen werden, alles gehört zusammen. Man benennt ja auch nicht nur den Vater oder die Mutter, wenn man die Eltern meint, irgendwie gibt es beide, auch wenn der eine oder andere doch nicht vorhanden sein sollte, sichtbar für andere.

So fing es an

Durch Funde weiß man, dass die Bienenhaltung in Tonröhren schon vor über 6000 Jahren von den Ägyptern betrieben wurde. Später entwickelten sich auch Bienenrassen, die sich dem nördlichen Klima Europas anpassten. Quelle: wikipedia.org



Vor etwa 1000 Jahren entwickelte sich in Europa die Zeidlerwirtschaft, die bis ins 18. Jahrhundert andauerte. Wir verstehen darunter die Pflege und Nutzung der Bienen, die in Höhlungen von Waldbäumen leben. Was nun nicht heißen soll das es in Europa erst seit 1000 Jahren die Bienenhaltung /-nutzung gibt, es war vielmehr die Hochzeit dessen.

Das Bild aus der historischen Waldimkerei zeigt am rechten Baum einen

Zeidler beim Öffnen eines mit Bienen besetzten Hohlraumes mit Hilfe eines Zeidlerbeiles.



Am linken Baum wird ein Bienenvolk abgeerntet. Die dabei verwendeten Werkzeuge und Hilfsmittel sind im Bild verteilt. Der obere Mittelteil zeigt die Nächste Entwicklungsstufe, eine aus dem Baum geschnittene Klotzbeute.

Die Waldimkerei

Sie begann mit der Nutzung von Honig und Wachs von zunächst herrenlosen Bienenvölkern, vor allem aus Baumhöhlen. Später vergaben die Waldbesitzer (Adel, Klöster, Reichsstädte) Lehen an die Bienennutzer. Weitere Unterkünfte für Völker schaffte man durch planvolles Aushöhlen vom Bäumen.

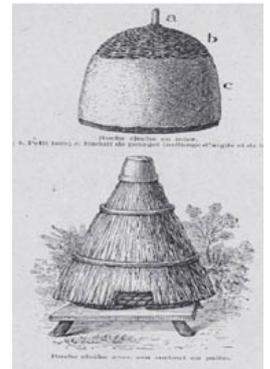
Wegen der hohen Wertschätzung des geernteten Honigs und Bienenwachses erlangte der Berufsstand der Waldimker (Zeidler) zwischen dem 10. und 17. Jahrhundert Ansehen, Rechte und eine eigene Zunftordnung.

Die immer stärkere forstwirtschaftliche Nutzung der Wälder verdrängte die Waldimkerei. Die hohlen Baumstämme,

sogenannte Klotzbeuten, stellte man am Haus in Bienengärten auf.

Die Korbimkerei

Die Korbimkerei ist die zweite Entwicklungslinie. Bereits vor 1.500 - 2.000 Jahren lassen sich für den norddeutschen Raum aus Zweigen geflochtene, mit Lehm abgedichtete Bienenbehausungen nachweisen.



Sie haben ihren Ursprung wohl im bäuerlichen Bereich, wo nach und nach immer perfektere Stroh und Rutenkörbe als Bienenwohnungen kunstvoll geflochten wurden

Später entfernte man sich von den Baumstämmenbeuten und Bienenkörbe waren nunmehr nur noch im nördlichen Deutschland zu finden oder als Liebhaberei und Traditionsgebe.

Das Denken der Menschen änderte sich und somit auch die Nutzung der Bienen, denn wenn man Milch will, ist es ein Unsinn jedesmal die Kuh zu schlachten, denn nichts anderes war es bis dato auch im Umgang mit den Bienenvölkern.

Wenn man einen hohlen Baumstamm nimmt und man hat das Glück, dass sich ein Bienenschwarm dort einnistet, dann beginnen die Bienen mit ihren fantastischem Bau der Wabenwerke. Nehmen wir an das Flugloch befindet sich unten am Stamm – somit werden die Bienen ihren Wabenbau folgendermaßen einteilen: unten beginnend werden die Brutzellen eingerichtet, in denen die Königin vermehrt Eier ablegt und die Drohnenbrut aufgezogen wird. Nach

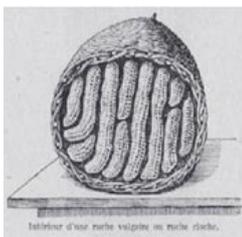
oben hin am weitesten entfernten Punkt des Baues werden die Bienen ihren Honig und Pollen einlagern. Warum? – Weil durch Räuberei ein Bienenvolk nicht über den Winter oder eine trachtarme Zeit kommen würde, zumindest nicht auf sich allein gestellt.

Brut kann bei Verlust nachgezogen werden, aber kein Pollen oder Nektar wenn draussen nichts mehr wächst.

Genauso verhält es sich, wenn man das Flugloch oben anbringt, somit wird der Honig, den man will, unten eingelagert.

Gut, wird jetzt der eine sagen, wenn ich unten das Flugloch mache, werde ich oben einfach offen lassen und nen Deckel drauflegen. Bei Bedarf Deckel hoch und Honig raus. Ja, wär schön, wenn es so einfach ginge. Das Wabenwerk ist ineinander verbaut, alles hängt zusammen. Selbst wenn man den besagten Deckel aufbekommen würde, weil die Bienen bauen ja von oben her an die Decke, also wie will man da nen Deckel bauen, würde alles an einem Faden hängen und alles rausgezogen werden. Ausserdem, falls es gehen sollte, man müsste ja dann den oberen Teil mit Honig ausbrechen und was macht man da mit dem Rest des Wabenwerkes?

Ja Früher wars anders, man sagte sich: „Was gehen mich die Viecher an, Honig raus, der Rest kommt aufn Mist...“



hoch wenn man Honig ernten wollte und brach den Honig einfach raus.

In beiden Beispielen werden die Bienenvölker dermaßen gestört, dass ein zu hoher Prozentsatz der Bienen hops geht

und zu welchem Preis? Genau – für ein paar Löffel Honig.

Das weitere Problem dieser beiden genannten Systeme war, dass man zwischen den Honig- und Polleneinlagerungen auch Brut hatte, denn die Königin hat hierbei Zugang zu jedem Ort in der Behausung und legt überall Eier ab- dies verunreinigt den Honig und es wird für das Bienenvolk auch schwerer, ihre Bereiche, also Brut- und Honigraum, zu organisieren – es wären und waren verlaufende Grenzen und minderte den Wert und den Nutzen.

Also machte sich der ein oder andere Gedanken und viele hundert Varianten entwickelten sich, nicht nur in Deutschland, um zum Einen die Bienen effektiver nutzen zu können und zum Anderen die Bienen so natürlich wie möglich halten zu können, vor allem aber um die Bienen über Generationen an einem Ort halten zu können.

Denn, in einem Baumstamm bleiben die Bienen nur eine Saison und sind dann weg, auf der Suche nach neuem Lebensraum, weil der alte zugebaut und verlebt ist.

Das heißt, man muss den Bienen neuen Lebensraum in ihrem alten geben, sie hegen und pflegen um ihnen die Idee zu nehmen, abreisen zu müssen.

Hier eine Möglichkeit das Problem des Deckels zu lösen, wobei auch hier andauernd die „Tür“ verbaut wird und sie nicht immer aufgemacht werden kann, wenn man sie naturbelassen lässt. Aber wie gesagt nur eine Saison, versucht man sie länger in dieser Behausung zu behalten, kommen sie nicht über den Winter, weil diese Beute z.B. zu klein ist, um Futter einzutragen, welches es von der Masse erlaubt davon fast ein halbes Jahr zu zehren.

Eine Möglichkeit wäre, es diese Bahausung in den Dimensionen um die 2,50m in der Höhe und mindestens einen halben Meter im Durchmesser.

Die Bienenhaltung vergangener Zeiten mit stabilem Wabenwerk in hohlen Baumstämmen oder Körben wurde abgelöst von mobilem Wabenwerk in beweglichen Rähmchen in Holzkästen.

In Deutschland und weltweit hat sich dabei das sogenannte Magazin, eine einfach gebaute, sehr anpassungsfähige Kastenform durchgesetzt.



Das Halten von Bienen ist grundlegend abweichend von anderen Haustieren: Die Honigbienen sind trotz geringen genetischen Veränderungen (Sanftmut, Honigertrag, Schwarmneigung) nicht vollständig domestiziert. Der menschlichen Einfluß beschränkt sich im positiven Sinne darauf, Nistmöglichkeiten zu schaffen, Nahrungsquellen zu erschließen oder Ersatz (Fütterung) anzubieten und die Abwehrkräfte des Bienenvolkes zu stärken oder Krankheiten abzuwehren.

Für die Betreuung der Bienen haben sich Imker sogenannte Betriebsweisen erdacht: Mit bestimmten Arten der Völkerführung versucht man mehr Honig zu ernten und den Vermehrungstrieb zu kanalisieren ->Schwärmen. Heute wird eher naturnah geimkert, die Eingriffe beschränken sich darauf, dem natürlichen Entwicklungsverlauf eines Bienenvolkes zu folgen und diesen zu unterstützen.

Soweit erstmal etwas Theorie im folgenden Beitrag erläutere ich meine Betriebsweise innerhalb eines Bienenjahres.



Autor: Mark Wolf



Geschichte

Bertie Weinstein

Erfinder der Weinsteinsäure... Und noch so Einigem

Von Alf Jasinski

Zur nachfolgenden Geschichte ist es wichtig zu wissen, dass der Mensch ein universelles Wesen ist, das als Gefäß für Geistseelen dient. In dieser Geschichte spricht der „Wirt“ Bertie Weinstein mit seinem Symbionten „Thalus“, der seine Geistseele darstellt, und was die beiden gelegentlich so erleben...

So, und nun zur Geschichte:

Und wenn ich nun zwischen die „Kufen Querstabilisatoren anbringe und die Lenkstange mit einer Übersetzungsschnecke versehe, so denke ich, könnte es klappen, ohne wieder die Scheune einzuebnen“, brummelte der Mann in seinen etwas fusseligen Bart und strich sich mit öligen Fingern durch sein widerspenstiges Haar.

In der alten Ziegelei am Rande des Ortes gingen seltsame Dinge zu, sagte man sich hinter vorgehaltener Hand. Manchmal hörte man sogar laute Schreie - bestialische Musik und noch viel schlimmere Dinge, wie Blitze des Nachts in den alten Hallen oder furchterregende Donnerschläge. Die Leute des Ortes wagten es zwar nicht, den kauzigen Typen der Ziegelei zu fragen, aber Tagesgespräch war er ständig. Nur der, über den man so redete, wusste nichts vom Gerede.

Auf einem Podest befand sich ein seltsames Gefährt, das sich ausnahm wie eine Mischung zwischen grossem Schlitten und riesigem Jauchefass.

Der Mann, allgemein als „der Sammelbertie“ bezeichnet, wühlte soeben in einem Berg von Eisenstangen und anderem Gerümpel und zog endlich eine ihm passend erscheinende Stahlstange hervor.

„Na also - ist zwar von einem Stahltor, aber Stange ist Stange“, philosophierte er grinsend.

Ich, Thalus, die Geistseele dieses Mannes, kenne ihn nun schon 41 Jahre, aber nicht einen Tag ist es langweilig mit ihm. Schon seit seinem 16. Lebensjahr ist er sich meiner prächtigen Bescheidenheit bewusst, aber das habe ihn nie gestört - wie er mir oftmals versicherte!

Schon als Kind fiel er in der Schule auf, zeigte sich in jedem Unterrichtsfach vollends interessiert, war in der Theatergruppe, Gesangsverein, Bastelgruppen und entwickelte sich prächtig zu einem völligen Blindgänger. Er verwechselte Religion mit Revolution, Mathematik mit Romantik und Napoleon mit seinem gleichnamigen Nachbarhund. Ansonsten lief er grossartig im Unterricht mit, wenn er sich nicht meldete und schloss die Hauptschule in der siebten Klasse mit der örtlichen „Geheimnote“ Sieben, oder Mann oh' Mann ab!

Berthold Weinstein war sein ordentlicher Name und da er dieses nicht darstellte, nannten ihn alle Bertie oder Sammelbertie. Er frönte seiner unstillbaren Leidenschaft des Sammelns von Dingen, worüber sich Napoleon (der Nachbarhund, Sie Banause!) das Gehirn zermarterte. Da gab es zwar nicht mehr viel zu zermartern, da sich seine durchgängigen 12 Rassen aller Schattierungen in allen schlechten Eigenschaften manifestiert haben, aber Bertie liebte ihn - wie Bertie eben alles liebt, das andere achtlos wegschieben.

Da sein Sammeltrieb natürlich auch einen entsprechenden Sammelplatz beansprucht, überließ ihm die Stadt

bereitwillig die alte Ziegelei am Ortsrand und somit sich selbst in einem relativ „geordneten“ Sicherheitsabstand.

Mit einem grossen Hammer, dessen Stiel abgebrochen herausstummelte, hämmerte er auf besagte Eisenstange ein, um sie langsam in eine nur für ihn ersichtliche Form zu bringen. Mit einer Verbissenheit sondergleichen ging er zu Werke.

Ich warf kurz ein, indem ich an dem sonderbaren Gefährt angelehnt vor mich hinflimmerte, er könne sich vielleicht diese Arbeit wesentlich erleichtern, wenn er den mechanischen Fallhammer dazu benützen würde.

„Damit kanns ja jeder“, entgegnete er und hämmerte weiter.

So sah ich ihm weiter zu und fragte mich, wie alltäglich, wieso dieser Menschensohn so ist -- er könnte doch auch anders sein; so, wie die meisten meiner vorherigen Wirte. Aber nein - er war so, so -- naja, eben SO!

Nach einer Stunde schien er zufrieden mit seiner Arbeit und probierte zwischen den beiden Kufen des „Gefährts“, ob das passt, wofür er es erdachte.

„Ha - passt! Nun muss ich nur noch zwei Schellen anfertigen, alles miteinander verbinden und der Querstabilisator kann in Funktion gehen“, freute er sich. Napoleon (ich warne Sie!) wedelte ihm zustimmend zu.

Nach einer weiteren Stunde war seine Arbeit scheinbar getan und er begab sich in einen Brettverschlag, der ihm als Aufenthaltsraum diente. Ein weiterer Verschlag dahinter war seine Schlafkammer mit integrierter Waschecke. Eine alte gusseiserne Badewanne nannte er sein bestes Stück und er benützte sie jeden Abend mit inniger Hingabe. Wenn er in seinem besten Stück lag, Napoleon am

Schaumbad nippte, so konnte er nachts den Sternenhimmel betrachten - er hatte sich dafür extra so im Dachstuhl eine Glasüberdachung konstruiert.

Im Aufenthaltsraum - Wohnküche könnte man ihn nur mit einer extrem abgefahrenen Phantasie bezeichnen - stellte er sich Teller, Besteck und einen grossen Humpen auf den wackeligen Tisch. Er ass, wie so oft, Bergkäse mit Bauernbrot, etwas Rettich und trank dazu seinen Humpen Bier. Er genoss sichtlich alles was er tat und schlussfolgerte, dass alle Menschen so sind.

„Mir will einfach nicht in den Kopf, dass Du nichts isst und trinkst“ wiederholte er sich alltäglich aufs Neue. „Ausserdem frage ich mich, wie Du physikalisch zusammengestellt bist, weil Du immer so flimmerst“.

„Weißt Du, mein werter Wirt und Freund - ich habe mir mein Maul bereits so fusselig geredet über meine Zusammensetzung, dass ich einfach keine 25-tausenste Erklärungsformel mehr finde, um Dich auch nur annähernd zu befriedigen“, leierte ich lapidar herunter.

„Ja - aber Du sagst doch immer, dass Kommunikation die halbe Miete ist“, belehrte er mich. „Und wer so clever ist wie Du, sollte niemals aufgeben, nach einer Antwort zu suchen“.

Er kaute seinen letzten Bissen hinunter, spülte mit Bier nach und schlug sich auf seinen kleinen Bauch. Das war das Ritual zum Auftakt des zweiten Abendrituals - Badewanne.

Während das Wasser dampfend einlief, bereitete er sich sein Wannentisch vor, stellte darauf seinen wieder gefüllten Bierhumpen, einen Aschenbecher, eine Zigarre; Streichhölzer und ein altes, ziemlich abgegriffenes Buch. Nachdem alles

ordentlich an seinem Platz lag, sagte er: „Heureka“ und stieg in die Wanne.

Jeden Abend dieselbe Prozedur, was auf seinen kontinuierlichen Charakter schliessen ließ.

Er las in dem alten Buch - einer Bibel, die er mal auf einem Flohmarkt im Tausch gegen vier Plastikblumentöpfe erstanden hatte. Seine Lesegeschwindigkeit konnte man auf einem Level von 4 auf einer Skala von 10 einrasten - aber er nahm jedes Wort bis in die hintersten Synapsenschlüsse auf. Mit jedem Wort, das er so nach und nach verinnerlichte, bildete sich in ihm eine Weltsicht unterschiedlichster Kulturepochen heran. Er hatte die sehr seltene Gabe, intuitiv den jeweiligen Epochen entsprechend die Worte und Inhalte zu entschlüsseln, wobei er bei manchen Passagen anmerkte, sie wären nachträglich hinzugefügt oder etwas Wesentliches weggelassen worden. Alchemistische Fragmentaussagen konnte er im Nu als Ganzes erfassen und Analogien verstand er mit einer Präzision, die ich weder vor ihm noch nach ihm bei einem anderen Wirt aufgefunden habe.

Meine Aufgabe war es, sein Bewusstsein in das kosmische Feld zu führen, damit er Einblick in die Akasha-Chronik erhalte; denn er war einer unter vielen Millionen Kosmosbewohnern, die das Rüstzeug zu einem grossen Mystiker haben!

Er legte nach einiger Zeit die Bibel beiseite, ließ heisses Wasser nachlaufen und blickte zu mir her. Seine braunen Augen strahlten Wärme und Güte aus, aber auch ein tiefes Wissen, das nur darauf wartete, hervorgekitzelt zu werden. Ich empfand eine tiefe Liebe zu meinem Wirt namens Bertie Weinstein und konnte einfach nicht anders, als weiterhin in grosser Geduld mit ihm zu verfahren.

„Wenn Gottes Geist über den Wassern schwebt, so empfinde ich an dieser

Darstellung die tiefste Geborgenheit für jedes Lebewesen“, dozierte er mit einem weichen Lächeln. „Das Wort Gottes, das Schwingung in Form jeglicher Energetik in das Universum einhaucht, hat auch uns Menschen in die Materie transformiert - auch mich. Somit bin ich ein Teil seines Wortes und müsste ihn doch auch in allen Seinen Wortfolgen vernehmen können“, sinnierte er und bat mich stumm um eine Stellungnahme.

„Natürlich ist es jedem Bewusstseins-träger im Universum angelegt, SEINE Worte zu vernehmen. Aber durch die Materialisierung in die dreidimensionalen Gegebenheiten sind SEINE Worte so abgeschwächt, dass der Mensch dafür seine Sinne erst wieder schärfen muss“, entgegnete ich.

„Es müsste doch möglich sein, ein Gerät zu bauen, diese Schwingungen der Worte Gottes zu verstärken, um sie allen Menschen auch verständlich zu machen“, dachte er laut nach, wobei sich seine Mimik in den unterschiedlichsten Schattierungen veränderte.

„Theoretisch sicher - und es gibt ja bereits genug Empfänger für kosmische Strahlungen; doch die Menschen verstehen davon kaum ein Milliardstel. Das, was sie verstehen, benennen sie Hintergrundstrahlung oder Singularitätsstrahlung“, lockte ich ihn weiter aus sich heraus.

„Ja. Und die letztgenannte Strahlung gilt es, mit einem Verstärker exakter zu erforschen. Vielleicht hört man dann Gott sprechen“, philosophierte er auf seine ganz spezielle Art weiter.

„Die besten Wissenschaftler dieser Welt sind daran am Arbeiten“, erwiderte ich mit einem Lächeln in meinen flimmernden Gesichtszügen, die nur er wahrnehmen konnte.

„Vielleicht baue ich so einen Verstärker“, erdreistete er sich nun.

„Um damit eventuell irgendwo einen Kurzschluss zu erzeugen“, ließ ich mich abfällig vernehmen.

„Zumindest hältst Du mich für fähig, etwas Gewaltiges zu tun“, lachte er nun und zeigte mit einem Finger auf mich.

Ein weiteres Ritual war das „Wasserablaufenlassenausderwanne“, wie er mir immer diese Wortzusammenhänge erklärte: er zog den Stöpsel, beobachtete die spiralförmige Drehrichtung des Wasserstrudels, nickte beifällig dazu und erhob sich mit den Worten „Die Galaxis säuft ab!“

Nachdem er sich abgetrocknet hat, stimmte er das „Ave-Maria“ an und sang es in vollsten Tönen einer ungeölten Kreissäge.

Jeden Tag dasselbe!

Seinen Bademantel umhängend, begab er sich in sein „Schlafgemach“, klopfte dreimal auf die Kleiderschrantüre und sagte: „Erhebe Dich aus deinen dunklen Verließ, geliebter Taktstock.“

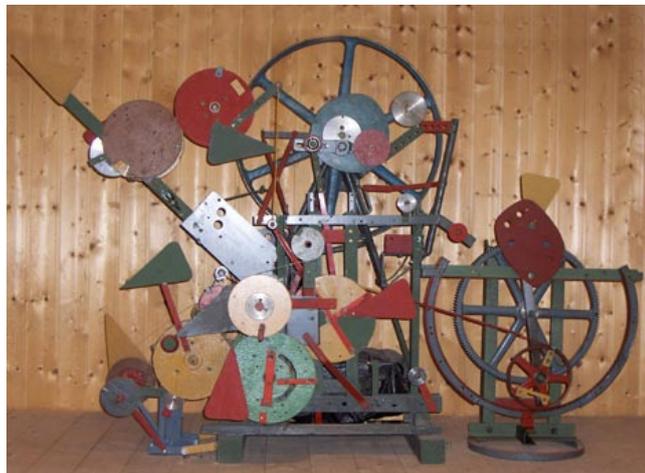
Er entnahm dem Schrank einen alten Taktstock, den er aus einem chinesischen Essstäbchen dazu erkoren hatte und begab sich in den hinteren Teil der alten Ziegelei.

Ein grosser vergilbter Vorhang verbarg eine Orgel dahinter und einige rätselhafte Gerätschaften, die einen Blasebalg antrieben.

Wie ein grosser Orchestermeister klopfte er mit dem Taktstock auf ein schiefes Stehpult aus Schwemmholz gefertigt, erhob ihn würdevoll und

begann mit stakkatoartigen Bewegungen herum zu fuchteln. Nach ausgiebiger Schattenfechtere legte er elegant den Stock beiseite. Mit einem Ruck öffnete er die Luftzufuhr zu den Orgelpfeifen und eine Pumpe eröffnete mit einem giftigen Zischen das folgende Orgelspiel.

Er zog, im wahrsten Sinne der Worte, alle Register, wütete über die Tastaturen mit Händen und Füßen. Eine infernalische Komposition von zügellosem Lärm, orgiastischen Zwischentönen



der ungeheuerlichsten Tonfärbungen und eine mit der Pumpe verbundener Riesentrommel liessen die alte Ziegelei in ihren Grundfesten erzittern.

„Götterdämmerung“, brüllte er gegen das Getöse an und seine Augen spiegelten den tiefen Abglanz der Seligkeit eines unergründlichen Komponisten kurz vor seinem Kollaps.

Im dreihundert Metern entfernten Bauernhof pressten sich abwechselnd Hofhund Napoleon und der Bauer in die Bettkissen und beteten einen gemeinsamen Rosenkranz. Selbst im weiter entfernten Pfarrhaus erwartete man die vorgezogene Apokalypse - wie fast jeden Abend.

In Verbindung mit Schwarzpulverlichtexplosionen auf dem Freigelände,

erschien dieses Treiben innerhalb und rund um die alte Ziegelei natürlich wie etwas aus dem Höllenschlund!

Nach einer Ewigkeit von 10 Minuten stellte Bertie seine „Musik“ wieder ein und begab sich freudestrahlend zu Bett. Er bestieg sein breites Bett, ein günstig ersteigertes Lustschlossbett aus dem frühen 19. Jahrhundert, von der rechten Seite, ruschte nach links und deckte sich sorgfältig zu. Nach einem kurzen Nachtgebet schlief er infarktartig ein - und so erwachte er am Morgen wieder um exakt 06.59 Uhr und 58 Sekunden.

Des Nachts verfolgte ich aufmerksam seine Träume - sie waren im Grunde nicht anders, wie seine Wachzustände, jedoch akustisch reiner...

Tatsächlich geisterte seit geraumer Zeit in seinen Traumphasen ein Gerät zur Verstärkung der Singularitätsstrahlung herum und ich versuchte, diesen Traum zu annullieren. Da er

allerdings in seiner ureigensten Beschaffenheit extrem zäh und träge war, stiess ich natürlich auf einen heftigen Widerstand, der mich regelrecht in meinen Punkt im Kreise meiner Dimension zurück warf. Dies lag selbstverständlich im Bereich seiner Berechtigung, da ich mich in meiner prächtigen Bescheidenheit nicht in seine Egobelange einmischen darf!

So musste ich nun mit ansehen, wie er in seinem Traum einen Wellenspektrometer konzipierte, der zugleich als Nebenstrahlungsdämpfer fungieren könne. Somit wollte er vermeiden, ausser der Singularitätsstrahlung keine andere Strahlung einströmen zu lassen. Dass das so funktionieren könne, verwarf er träumerisch schnell wieder - er durfte ja nicht ein Jota der Gesamtstrahlungen wegnehmen, ohne das Ergebnis damit zu verfälschen.

Er wälzte sich herum, grübelte in einen anderen Traum hinüber, der mir jedoch zu irrelevant erschien, ihn mir zu merken.

Um 06.59 Uhr und 58 Sekunden wachte er auf, horchte kurz und hörte dann die Kirchenglocke 7 Uhr schlagen. Er dachte, wie immer bei sich, die Kirchenglocke schlage möglicherweise nur, um sein Aufwachen zu dokumentieren. Für Bertie Weinstein schien die Welt anders herum zu funktionieren und er kam damit blendend zurecht.

Bei seiner Morgentoilette schien ihn etwas zu irritieren. Er beobachtete interessiert den Wasserstrahl, drehte den Hahn zu und auf - zu und auf - bis ihm nach einer Weile beinahe schwindelig wurde.

„Sowas“, brummte er. „Wasserstoff könnte die Lösung sein.“

Er notierte sich schnell einige Worte auf einem der unzähligen herumliegenden Notizblöcke.

„Zuerst das Frühstück“, rief er sich zur Ordnung.

Zwei Spiegeleier, ein Stück Speck, Brot und Kaffee rundeten seinen Tagesbeginn ab.

Er bemerkte gar nicht, wie ich aus ihm heraus tauchte und mich langsam in meine Form einer flimmernden Körperlichkeit manifestierte. Stets empfinde ich bei Materialisationen so eine Art Katerstimmung und ich muss mich immer erst richtig formieren. Dadurch entging mir wahrscheinlich seine Wasserstoff-Aussage.

Kauend schrieb er mehrere Zettel voll, skizzierte und brummelte dabei unbestimmte Worte, auf die ich nicht besonders achtete - er war ja fast täglich SO.

Ich fragte mich oft, wie so ein seltsamer „Romantiker des Sammelsuriums“ sich nur auf Mathematik und physikalische Berechnungen einlassen konnte, wenn er

am Ende sowieso nur ein Drittel davon begriff - - doch im Grunde waren sie inhaltlich richtig!

„Äh - guten Morgen“, machte ich mich nun bemerkbar.

„Stell Dir mal vor“, begrüßte er mich aufgeregt, „ich glaube ich weiss nun, wie ich einen Singularitätsempfänger herstellen kann, der sogar funktioniert. Wenn ich puren Wasserstoff als Trägermedium verwende, anstatt mikrowellengestützte Verdampfungsmoleküle, so müsste ich einen hervorragenden Amplitudengleichrichter herstellen können!“

Irgendwie achtete ich nicht so richtig auf seine Äusserungen, da ich noch immer in Katerstimmung mein Geflimmere formieren musste - so entging mir wohl wieder die Bedeutung „Wasserstoff“.

Den gesamten Vormittag arbeitete er verbissen an einem Gerät, das er aus anderen Geräten vom Schrottplatz zu einem ziemlich furchteinflössenden Gebilde fabrizierte.

Gespannt beobachtete ich diesen Gesamtvorgang; wie er mal an diesem Rädchen drehte und an jenem Schalter schnippte.

„Muss die Spannung erhöhen“, flitzte er zu einer Art Transformator hin. „Du wirst sehen, heute werden wir das Wort Gottes hören“.

„Und wie stellst Du Dir das vor - meinst Du, eine wirkliche Stimme Gottes zu vernehmen“, rief ich in den beginnenden Lärmpegel der Gerätschaften.

„Vielleicht. Vielleicht aber auch nur Wellenmuster - sogenannte Piktogramatische Schwingungsmuster oder so“, brüllte er zurück.

Bevor ich darauf antworten konnte, riss mich eine gewaltige Energie bis zum Orbit des Jupiters und augenblicklich

wieder zurück. Im Bruchteil einer Sekunde befand ich mich wieder auf dem Boden der alten Ziegelei und starrte einen tiefen qualmenden Krater an, wo einst der Seitenflügel des Wohntrakts stand.

Bertie lag etwas verkrümmt so cirka 8 Meter von mir und krächzte voller Inbrunst: „Ich habe Gott gehört!“

„Und was hat er gesagt“, fragte ich in meiner prächtigen Bescheidenheit der inneren Verblüffung.

„Volltrottel - aber ich denke, da liegt ein Übersetzungsfehler vor“, fiel er in Ohnmacht.

*

Nachdem Bertie Weinstein wieder genesen war und die Stadt ihm die alte Ziegelei wieder kostenlos repariert hatte, überlegte sich der Gemeinderat, wie man diesem Sammelbertie noch helfen könne, bevor er die gesamte Stadt in den Orbit schickt.

Ich schloss mich mit meinen anderen Kollegen der Sorte Geistseelen in jedem dieser Menschen kurz und wir kamen überein, unseren Wirten zu erklären, Bertie müsse man weiterhin in Freiheit belassen - in einem geschlossenen Heim für „Sonderbegabte“ bestünde die grosse Gefahr des Mentalübergriffs auf die anderen Insassen. So wurden wir uns mit unseren Wirten alsbald einig, Bertie Weinstein noch weitere Erfahrungsberichte aus seinen Forschungen berichten zu lassen - - - wer weiss, ob nicht der eine oder andere Leser darunter ist, der daraus grosse Lehren für seine eigene Reifung ziehen könne!

Fortsetzung nach Lust und Laune...



Autor: Alf Jasinski

Geschichte
Gefangen

Eine Legende aus dem Mittelalter

Ein Bürger wurde anscheinend von einem Ritter gefangen und in einem Keller in dessen Schloss eingeschlossen. Er wurde von einem wild aussehenden Kerkermeister, der einen großen Schlüssel von einem Fuß Länge trug, eine dunkle Treppe hinunter geführt. Eine Zellentür wurde geöffnet, und er wurde in ein dunkles Loch gestoßen. Die Tür schlug mit lautem Krach zu, und da war er nun in diesem Loch.



Er lag zwanzig Jahre in diesem dunklen Kerker. Jeden Tag kam der Kerkermeister. Die große Tür wurde mit lautem Knarren und Ächzen geöffnet, eine Kanne Wasser und ein Brot wurden hinein geschoben, und die Tür wurde wieder geschlossen.

Nach zwanzig Jahren beschloss der Gefangene, dass er das nicht länger durchhalten könne. Er wollte sterben, aber er wollte keinen Selbstmord begehen; so beschloss er, am nächsten Tag den Kerkermeister anzugreifen. Der Kerkermeister würde ihn dann in der Selbstverteidigung töten, und sein Elend würde damit zu Ende sein. Er dachte, er

werde die Tür vorsichtig prüfen, damit er für den nächsten Tag vorbereitet sei, und damit fasste er den Griff und drehte ihn. Zu seinem Erstaunen ging die Tür auf, und bei der Nachprüfung entdeckte er, dass kein Schloss daran war und niemals gewesen war, und dass er während der ganzen zwanzig Jahre nicht anders eingeschlossen war als nur in seiner Annahme.

Während dieser Periode hätte er zu jeder Zeit die Tür öffnen können, wenn er es nur gewusst hätte. Er dachte, sie wäre verschlossen gewesen, aber sie war es nicht. Er tastete herum, und er suchte den Weg nach oben. Oben an der Treppe unterhielten sich zwei Soldaten, aber sie machten keinen Versuch, ihn aufzuhalten. Er durchquerte den großen Hof, ohne irgendwelche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Auf der Zugbrücke am großen Tor waren bewaffnete Wachtposten, aber sie achteten nicht auf ihn,

und er ging als freier Mann hinaus.

Er ging ungestört nach Hause und lebte seitdem glücklich und zufrieden. Er hätte dies zu jeder Zeit während der zwanzig Jahre seit seiner Gefangennahme tun können, wenn er es nur gewusst hätte, aber er tat es nicht. Er war ein Gefangener, aber nicht in Stein und Eisen, sondern in seiner falschen Annahme. Er war nicht eingeschlossen, er dachte es nur.

Edith

Gedicht
Wildwuchs

Ein Same puste-flusen-leicht steigt aus der Wiese in die Lüfte schwebt um den Hochhausblock hängt fest in einer Ritze Beton

„Unkraut“ schimpft der Hausmeister „Wildwuchs“ stöhnt der Gärtner „Pusteblumen“ jauchzen die Kinder „Junger Salat“ gluckst das Kräuterweib

Wir können es nicht Sein-lassen
Wir rupfen das Wildkraut aus

Wildwuchs liegt in der Mülltonne
Unkraut verfault im Kompost
Pusteblume fliegt durch die Lüfte
Junger Salat wird verspeist

Was bleibt nun?

Dicke Wurzel gräbt sich noch tiefer
hartnäckig treibt wieder Grünzeug aus
sprengt den Beton – setzt sich durch
erstahlt in leuchtender Blüte
Löwenzahn



Hergith



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute, leckere Sachen - kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen - das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpion, der aufdeckt...



ziemlich betreten angucken oder sogleich das Weite suchen. Das schafft Platz und Freiraum, gelle! Und natürlich einen völlig anderen Blickwinkel für Fotos, die nichtjournalistenkonform gestellt aussehen, sondern immer vom Mainstream abweichen. Die kann der Willi dann auch bei Bedarf als Argument für unanständigere Berichterstattungen verwenden.

Aber in alledem steckt leider die große Wahrheit, dass so lange noch gelogen wird, um den Status Quo aufrecht zu erhalten, bis sich die Balken in Gummi verwandeln. Wenn alsbald die „Anständigen“ in ihren Gummihäusern sitzen und beim Fernsehen Trampolin-gefühle bekommen, dauert es sicherlich nicht mehr lange, bis sie anschließend in Gummizellen umquartiert werden – gelle! Und Punkt!

Euer Willi

Vergangener Tage habe ich erfahren, wie eine wahrhaftige Berichterstattung aussehen muss: Anständig!

Und anständig ist das, was die herrschende Gesellschaftsordnung von Berichten erwartet: Aufklärung!

Und Aufklärung ist das, was uns der Gesetzgeber vorschreibt: Nachrichten!

Und Nachrichten sind das, was man in den Redaktionen bezeichnet als: Nachgerichtet!

Ich darf und soll, ja muss sogar anständige Nachrichten schreiben, die inhaltlich aufklärend und gesetzesgetreu der Gesellschaftsordnung entsprechen. Man darf also nicht so einfach schreiben, dass dem Bauern X seine letzten Kälber durch eine Impfung verendet sind, sondern verfasst es in ungefähr so:

„Bauer X hat seine Jungtiere leider zu spät impfen lassen, so dass er das Verenden der Tiere selber verursacht hat.“ Punkt!

Da hat ein Vater seine Tochter fürchterlich zusammengeschlagen und das liest sich dann in der Tagespresse folgendermaßen: „Innerhalb der Familie gab es

schon mehrmals einschlägigen Streit, der diesmal zum körperlichen Schaden der jüngsten Tochter gereichte.“ Punkt!

Ein durchaus als korrupt bekannter Bürgermeister wurde zum „Altbürgermeister ehrenhalber“ ernannt, obwohl er mehrere Familien in den finanziellen Abgrund steuerte – und das liest sich folgendermaßen:

„In seinen 12 Jahren als 1. Bürgermeister war Herr XY einige Male in der Kritik, aber immer leistete er hervorragende Arbeit für die Stadtverwaltung, wofür man ihn vergangener Tage öffentlich ehrte.“ Punkt!

Aha – das ist also anständige Berichterstattung...

Wo stehen diese Schreiberlinge eigentlich an? Und warum klappen die nicht einfach zusammen, bei soviel Gummi anstatt Rückgrat?

Anständig ist also, wer ein Gummirückgrat besitzt. Am besten auch noch mit Gummihose, damit die Sch... nicht die Schenkel runter rinnt. Da sagt sich der Willi mal wieder, „wie gut, dass ich bekannt für unanständige Berichte bin.“ Und dass sein Redakteur seinem Willi zugesteht, die Kritiksau der Region zu bleiben. Das hat auch seine erfreulichen Momente, wenn man mal mit anderen Kollegen zusammentrifft, die einen

Garten W Eden



Das wedische Magazin · März 2009



Wir freuen uns schon heute auf
die vierte Ausgabe der
Garten W eden im April!

Wedisches Leben 🌸 Selbstversorgung 🌸 Spirituelles 🌸 Gesundheitliche Themen

Vegetarische Rezepte 🌸 Handwerkliche Tipps 🌸 Gedichte 🌸 Prosa 🌸 Bilder